



LESESWERT



Gemeinsame Wurzeln verbinden Juden- und Christentum: Zeit, sich darauf zu besinnen.

Nicht ohne einander. Danielle Spera und Toni Faber haben vieles gemeinsam. Sie sind Nachbarn, stehen im Licht der Öffentlichkeit und sind engagierte Botschafter ihrer Religionen. In ihrem Buch setzen sich die ehemalige Leiterin des Jüdischen Museums Wien und der Dom-

pfarrer zu St. Stephan mit der wechselvollen Geschichte ihrer Glaubensrichtungen auseinander: Jahrhundertlang war deren Verhältnis von Hass und Vorurteilen geprägt. Dabei verbindet sie weit mehr, als sie trennt. Die Juden sind die älteren Brüder und Schwestern der Christen, wer einen Psalm liest, spricht ein jüdisches Gebet und das Christentum wäre ohne seine jüdischen Wurzeln eine „amputierte Religion“.

Danielle Spera, Toni Faber, Wie ein jüngerer Bruder, Amalthea, 2023, 192 S., 28 €, ISBN 978-3-99050-261-7



Zeit für meinen Glauben | Nr. 47 vom 26. 11. 2023

2,00 Euro | dersonntag.at

Der SONNTAG

175
JAHRE
Zeit für meinen Glauben

**Gibt es Beweise für ein
Leben nach dem Tod?**

Über Nahtoderfahrungen

Seite 3

**Keine frommen
Flausen im Kopf**

Wie Anna Mader ihren Glauben lebt

Seite 10

**Im Einsatz für die
Aller kleinsten**

Tag der Frühgeborenen

Seite 18

Was uns verbindet, ist größer



JUDEN UND CHRISTEN: In ihrem Buch „Wie ein jüngerer Bruder“ sprechen Danielle Spera und Toni Faber über das Gemeinsame der beiden Religionen. SEITEN 4-5

JUDEN UND CHRISTEN

„Was uns verbindet, das ist viel, viel größer ...“

„Wie ein jüngerer Bruder. Ein Gespräch über Judentum und Christentum“ – das neue Buch von Danielle Spera und Dompfarrer Toni Faber über das Gemeinsame der beiden Religionen. Sie sprechen aber auch die Unheilsgeschichte an. Was aber oft zu wenig bedacht wird: Das Judentum und das Christentum verbindet weit mehr als das, was beide trennt.

VON STEFAN KRONTHALER UND STEFAN HAUSER

Danielle Spera, langjährige Direktorin des Jüdischen Museums Wien, und Dompfarrer Toni Faber beschäftigen sich seit vielen Jahren mit dem Thema Judentum und Christentum und auch damit, wie eng beide als Geschwister miteinander verbunden sind. Daraus ist das Buch „Wie ein jüngerer Bruder. Ein Gespräch über Judentum und Christentum“ entstanden. Im SONNTAG-Gespräch erläutern Spera und Faber oft Unbedachtes in der Beziehung zwischen Judentum und Christentum.

Wie kamen Sie auf die Idee, gemeinsam mit Dompfarrer Toni Faber ein Buch über das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum zu schreiben – ein Buch mit ungeahnter Aktualität?

DANIELLE SPERA: Die aktuelle Situation im Nahen Osten ist fatal und lässt uns fast sprachlos zurück, es fehlen uns wirklich die Worte. Wir wollen mit unserem Buch einen Dialog anregen und wir wollen vor allem auch Wissen über beide Religionen bieten. Denn wir werden immer wieder mit der Frage konfrontiert: Wie sind diese Religionen entstanden und was hat eigentlich das Christentum mit dem Judentum zu tun? Ich bin auch Herausgeberin der jüdischen Zeitschrift „NU“. Vor einiger Zeit hatten wir das Thema: „Das Judentum und andere Religionen“, da durfte ich ein Interview mit Dompfarrer Toni Faber führen. Viele Menschen haben dann gemeint, dass dieses Thema eigentlich noch breiter diskutiert gehört, damit sich dieses Wissen auch verfestigt. Nun liegt das Buch vor und ich glaube, wir haben damit einen guten Denkanstoß und auch viele Impulse geliefert.

Herr Dompfarrer, Sie haben viel über das Judentum gelernt, als Sie drei Monate auf „Bibelschule“ in Israel waren. Nun gibt es seit einiger Zeit wieder einen erstarkten Antisemitismus: Was haben Sie seither dazugelernt?

TONI FABER: Als Jugendlicher und während des Studiums habe ich das Thema Antisemitismus nur historisch abgehandelt, nach dem Motto: Das war einmal und beschäftigt uns nicht mehr. Denn die Bitte um Vergebung ist ausgesprochen und damit als Thema erledigt. In den drei Monaten Bibelschule in Israel hat uns Professor Wolfgang Feneberg damals all jene Stellen des Neuen Testaments vor Augen geführt, die missverständlich sein können oder antisemitisch gedeutet worden sind. Um da klar zu sehen: Unsere Verbindung mit dem Judentum ist vergleichbar wie zu unseren älteren Brüdern und Schwestern, wir sind einfach in derselben Familie. Es geht nicht um eine Ablöse-Theorie, die immer wieder herumgeistert: Das war damals der erste Bund und dann hat Gott sozusagen einen zweiten Bund geschlossen. Um diesen Irrtum aufzuklären, haben wir uns damals bei der „Bibelschule“ bemüht, auch zu den jüdischen Gemeinden Kontakte zu schaffen und in die Synagogen zu gehen, um Gottesdienste mitzufeiern. Da habe ich gelernt: Nein, wir gehören zu einem Stamm, wir sind aufgepfropft, wie Paulus sagt, und dies nicht im Sinne einer Ablöse-Theorie, wonach jetzt etwas ganz Neues kommt. Jesus und seine Jünger wie auch die ersten Gemeindeglieder waren Juden.

„Liebe deinen Nächsten
wie dich selbst“ – das steht
schon im Buch Levitikus.

DANIELLE SPERA

Wie konnte es dazu kommen, dass das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum oft keine Heils-, sondern eine Unheilsgeschichte war?

TONI FABER: Ein Irrtum existiert oft in christlichen Köpfen: Da kam zuerst das Judentum, aber nicht mit der Nächstenlie-

be und mit der großartigen Liebesreligion, sondern eher von Rache gezeichnet. Und dann kam mit dem Christentum die eigentliche Liebesreligion. Aber Gottesliebe, Nächstenliebe und Selbstliebe sind nicht genuin jesuanisch neu, sondern eine Zusammenfassung dessen, was in diesem ersten Bund Gottes mit seinem auserwählten Volk grundgelegt ist. Das war für mich eine große Lernphase, die sich nach dem Studium hier in Wien fortgesetzt hat. Ich habe im Stadttempel immer wieder auch Gottesdienste besucht und von jüdischen Ansprechpartnern viel erfahren und dazugelernt. Was in der Geschichte Wiens passiert ist, ist eine Katastrophe, nicht nur begrenzt auf die Shoa, auf die Gräueltaten des Nationalsozialismus. Sondern es fußt auf einer jahrhundertalten bösen Tradition, die immer wieder dazu beigetragen hat, dass Pogrome gegen Juden stattgefunden haben und dass wir hier nicht nur eine Heilsgeschichte haben, sondern aus diesen schrecklichen Fehlern der Geschichte lernen müssen. Dass wir uns als Christen Asche aufs Haupt streuen müssen und sagen: Wie konnte es dazu kommen und wie können wir heute einen Beitrag dazu leisten, dass es nie wieder dazu kommt. Wir müssen daher diesen Dialog zwischen Judentum und Christentum neu einüben, die drei abrahamitischen Religionen müssen hier neu das Gespräch suchen. Was kann aufgrund unserer religiösen Grundüberzeugungen dem Frieden in der Gesellschaft dienen?

DANIELLE SPERA: Da möchte ich kurz einhaken. Man hat immer wieder das Christentum als Religion der Nächstenliebe gedeutet, im sogenannten Alten Testament, in der Torah, komme hingegen Gott als schrecklicher, zorniger und ungerechter Gott vor. Das stimmt so nicht und das wollen wir im Buch auch zeigen. Die Aufforderung zur Nächstenliebe, „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, steht schon im Alten Testament, in der Torah, im



DANIELLE SPERA, TONI FABER: *Wie Judentum und Christentum verbunden sind.*

Buch Levitikus (19,18). Das zu betonen ist ganz wichtig, weil die meisten Menschen das nicht wissen und denken, dass die Nächstenliebe von Jesus kommt und es sie vorher nicht gab. Das stimmt einfach nicht.

Wenn Sie das Judentum in wenigen Sätzen einer Christin oder einem Christen erklären müssten, wie lauten diese Sätze?

DANIELLE SPERA: Das Judentum ist eine freudige, eine lebensbejahende Religion. Wir haben dieses Leben geschenkt bekommen, dieses eine Leben. Und ich glaube, es ist unser Auftrag, das Beste daraus zu machen. Ich denke, das ist das Judentum, ganz kurz gefasst.

Herr Dompfarrer, wenn Sie das Christentum in wenigen Sätzen einer Jüdin oder einem Juden erklären müssten? Wie würden diese Sätze lauten?

TONI FABER: Ich glaube daran, dass die Verheißungen, die dem Volk Gottes in ihrer Vielgestaltigkeit gemacht worden sind, wie ich sie im ersten Bund der Heiligen Schrift sehe, für uns Christen in Jesus Christus Wirklichkeit geworden sind, aber immer unter der Bedingung des „Schon“ und „Noch nicht“. Vieles von dem, was erhofft und erbeten worden ist, ist in Jesus Christus Wirklichkeit geworden. Dass wir zu diesem Volk Gottes gehören, das verbindet uns. Das heißt, wir achten all das, was uns jüdisch mitgegeben worden ist. In der innerjüdischen Auseinandersetzung um den Messias bekennen wir Christen uns zu Jesus Christus als Messias. Ich muss aber

gleichzeitig akzeptieren, dass viele das nicht mitmachen können. Aber dennoch: Das, was uns an Nächstenliebe, an Gottesliebe verbindet, das ist viel, viel größer als das, was uns trennt.

„Die Weltzugewandtheit, die habe ich vom Judentum gelernt.“

TONI FABER

Was kann das Judentum vom Christentum lernen?

DANIELLE SPERA: Die Selbstverantwortung ist im Judentum wichtig, wir haben keine Beichte im klassischen Sinn. Wir haben den Jom Kippur, den Versöhnungstag, wo wir uns mit unseren Mitmenschen versöhnen, wo wir aber auch mit Gott reflektieren, wie das letzte Jahr verlaufen ist, was wir in unserem Leben verbessern sollen. Es ist immer diese offene Entscheidung: Welchen Weg gehen wir? Gehen wir den richtigen oder den falschen? Da liegt unsere Selbstverantwortung. Es gibt natürlich immer die Verführung zum falschen Weg. Die Beichte ist da vielleicht ein ganz gutes Tool, um mit jemand anderem zu reflektieren, das ist ein bisschen wie eine psychotherapeutische Sitzung. Die Beichte wird ja heute, das habe ich gelernt, dank der wunderbaren Gespräche mit Toni Faber, ganz anders vollzogen als noch vor 20, 30 Jahren: nämlich als offenes Gespräch und nicht unbedingt in einem engen, dunklen

DAS DIALOGBUCH SCHLECHTHIN



Wie Judentum und Christentum entstanden sind, warum sich die Wege trennten und welchen Auftrag für die Welt die beiden Religionen bis heute haben, zeigt dieses Buch. Mit Vorworten von Oberrabbiner Jaron Engelmayer und em. Univ.-Prof. Martin Jäggli und mit Zeittafeln und einer Erklärung wichtiger Begriffe.

Danielle Spera, Toni Faber, Wie ein jüngerer Bruder. Ein Gespräch über Judentum und Christentum, Amalthea Signum, 192 Seiten, ISBN: 978-3-99050-261-7, EUR 28,00

Beichtstuhl. Und das sind schon Dinge, die vielleicht ein ganz gutes Tool sind, ein ganz gutes Werkzeug. Wir haben im Judentum Rabbiner oder auch Rabbinerinnen, mit denen wir auch Dinge besprechen, die unser Leben beeinflussen. Kurz gesagt: Judentum und Christentum gingen ganz andere Wege. Wege, die zusammengehören, die gemeinsam begonnen haben, die sehr oft getrennt waren, die aber glücklicherweise wieder zusammengefunden haben.

Herr Dompfarrer, was kann das Christentum vom Judentum lernen?

TONI FABER: Ich habe als Christ von der jüdischen Tradition gelernt, dass wir jeden Vorgang des normalen Lebens auch mit Gott in Verbindung bringen können, da es für fast alles eine Segensformel gibt. Wenn ich dafür bekannt bin, immer wieder zu Segnungen eingeladen zu werden, dann habe ich aus der jüdischen Tradition geschöpft, dass ich immer einen Segensspruch teilen, Gott, den Großen und den Barmherzigen, loben kann – nämlich dafür, dass er mich in dieses Leben hineingestellt hat. Diese Welt-Zugewandtheit, diese Geschenkhaftigkeit jedes Vorgangs in diesem Leben – das habe ich ganz besonders vom Judentum gelernt. ☺

Radio-Tipp: Perspektiven

Das ganze Interview mit Danielle Spera und Toni Faber, nachzuhören auf **radioklassik.at**





TV-TIPP

KINO-TIPP

BUCH-TIPP

WEB-TIPP

Voneinander lernen und zuhören

Danielle Spera und Toni Faber haben vieles gemeinsam. Sie sind Nachbarn im ersten Wiener Gemeindebezirk, stehen im Licht der Öffentlichkeit und sind engagierte Botschafter ihrer Religionen. In ihrem ersten gemeinsamen Buch setzen sich die Journalistin und der Dompfarrer offen und schonungslos mit der wechselvollen Geschichte ihrer Glaubensgemeinschaften auseinander: Über Jahrhunderte war deren Verhältnis von Hass und Vorurteilen geprägt, wurde Juden von Christen Gewalt angetan. Dabei verbindet sie weit mehr, als sie trennt. Die Juden sind die älteren Brüder und Schwestern der Christen.

In Dialogform behandeln Spera und Faber Gemeinsamkeiten und Trennendes in Glaubensfragen und erläutern die Besonderheiten der jeweiligen Gottesdienstformen. Je ein Vorwort von

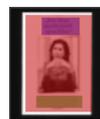


Danielle Spera, Toni Faber: Wie ein jüngerer Bruder. Ein Gespräch über Judentum und Christentum, gebunden mit Schutzumschlag, mit zahlr. Abb., 192 Seiten, 28 Euro, Amalthea Verlag, Wien 2023, ISBN: 978-3-99050-261-7.

Oberrabbiner Jaron Engelmayer und dem katholischen Religionspädagogen Prof. Martin Jäggle führen in das Buch ein. Die Partnerschaft, der Dialog zwischen beiden Religionen spielt im Leben von Danielle Spera und Toni Faber seit vielen Jahren eine wichtige Rolle.

Danielle Spera studierte in Wien Publizistik und Politikwissenschaft. Die ehemalige ORF-Moderatorin war von 2010 bis 2022 Direktorin des Jüdischen Museums Wien. Seit 2018 ist die Autorin zahlreicher Bücher Herausgeberin der jüdischen Zeitschrift „NU“ und seit 2022 Executive Director von „Kunst.Medien.Judentum“. Toni Faber studierte katholische Theologie und wurde 1988 zum Priester geweiht. Seit 1997 leitet er die Dompfarre St. Stephan. Daneben ist er als City-Seelsorger tätig und gefragter Ansprechpartner für unterschiedlichste Bereiche der Gesellschaft.

IMPRESSUM: Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Ordinariat Graz-Seckau, beide Graz, Bischofplatz 4. Redaktion: 8010 Graz, Bischofplatz 2, Postfach 872, Telefon (0 31 6) 80 41-226, Telefax (0 31 6) 80 41-259. Abo-Service: Tel. (0 31 6) 80 41-225. Internet: <http://www.sonntagsblatt.at> • E-Mail: redaktion@sonntagsblatt.at oder verwaltung@sonntagsblatt.at • Schriftleiter: Dr. Herbert Meßner • Geschäftsführer: Mag. Heinz Finster
• Druckvorstufe: Bischöfliches Ordinariat, DigiCorner, alle: Bischofplatz 2, 8010 Graz. • Druck: DRUCK STYRIA GMBH & CO KG, Styriastraße 20, A-8042 Graz • Preis: € 1,00. – Jahresabo: € 46,20. • Erscheinungsort Graz.
• Verlagspostamt 8020 Graz. Das SONNTAGSBLATT ist Teil der Anzeigenkombi Kirchenzeitungen. Kontakt: Walter Achleitner, www.kizmedia.at – Offenlegung gem. § 25 MedienG: www.sonntagsblatt.at/offenlegung



INTERVIEW

„Der Hass macht mich sprachlos“



Sie war lange DAS Gesicht der ORF-Nachrichten, dann selbstbewusste und erfolgreiche Direktorin des Jüdischen Museums in Wien. Die Jüdin Danielle Spera gibt im Schaufenster-Interview Einblick in ihre Gefühlswelt nach dem Terrorangriff auf Israel.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Bernhard Luck

INTERVIEW

Danke für die Zeit und wie geht es Ihnen gerade persönlich?

DANIELLE SPERA: Wir sind aufgewühlt, wir sind entsetzt, seit diesem 7. Oktober ist unsere Welt nicht mehr, wie sie vorher war. Wir hätten nie gedacht, dass etwas Derartiges passiert, ein Massaker von so unvorstellbarem Ausmaß. Ein Zivilisationsbruch und vor allem in welcher kurzen Zeit sich eigentlich eine Täter-Opfer-Umkehr ereignet hat. Sie macht mich bis heute sprachlos, und zusätzlich noch die Dimension, welcher Hass sich gegen Jüdinnen und Juden richtet.

Seit Jahrzehnten geben Sie in Österreich die Stimme jenen Menschen, die aktuell, aber natürlich aufgrund der langen Geschichte viel Leid erfahren mussten. Wo nehmen Sie die Kraft her und werden Sie nicht müde?

DANIELLE SPERA: Nein. Nein, müde werden ist nie ein guter Tipp. Es ist im Leben auch wichtig, ständig vorwärtszugehen und nach vorne zu schauen. Das Wichtigste ist, in Hoffnung vorwärtszuschauen und daher werde ich einfach nicht müde.

Wie erklärt man Kindern, was Krieg ist?

DANIELLE SPERA: Krieg ist etwas, das wir vermeiden müssen. Es ist schrecklich und nicht zu akzeptieren, wenn Menschen aufeinander schießen. Es geht um das Leben und nicht um das Töten. Wir müssen den Kindern vermitteln, dass man auf Dialog setzen muss, gerade wenn man andere Meinungen und Anschauungen hat. Mein Weg ist immer das Gemeinsame zu suchen und nicht ständig auf das Trennende zu schauen. Dies den Kindern zu erklären, aber vor allem vorzuleben, ist wichtig.

Als Festrednerin beim heurigen Kulturpreis haben Sie angesprochen, dass es trotzdem wichtig ist, sich zu freuen und auch miteinander zu feiern. Warum?

DANIELLE SPERA: Wenn wir nicht das Positive im Fokus haben, geben wir ja die Hoffnung auf unser Leben auf, und das darf einfach nicht sein. Das ist genau das, was diese Terroristen zum Ziel hatten – uns zu brechen und dass wir uns beugen. Das Wichtigste ist, dass wir nicht aus den Augen verlieren, dass diese Terroristen in erster Linie „nur“ Jüdinnen und Juden oder „nur“ Israelis als Ziel haben, aber in weiterer Folge dann alle Menschen, die in Frieden, in Freiheit und in Demokratien leben wollen, unterdrücken wollen. Das ist ihr Ziel.

Ihre Familiengeschichte ist Ihr großer Antrieb, sich für den Frieden einzusetzen. Was triggert jetzt besonders an, wenn Sie an Ihre Eltern denken?

DANIELLE SPERA: Ich vermisse meine Eltern unendlich. Meine Eltern sind beide vor vier Jahren gestorben. Ich bin jetzt aber froh, dass sie jetzt in dieser Zeit nicht leben, das sage ich ganz offen. Meine Eltern würden die Welt nicht mehr verstehen. Meine Mutter hat immer gesagt, dass sie sich fürchtet, dass all das Schreckliche wiederkommt. Mein Vater, der als Kind den Nationalsozialismus erlebt hat, würde jetzt, glaube ich, verzweifeln.

Wie geht es Ihren Kindern, wenn sie an ihre Großeltern denken und wenn sie spüren, dass ihre Eltern leiden?

DANIELLE SPERA: Meine Kinder sind natürlich auch damit befasst. Sie leben in den USA. Meine Tochter studiert gerade in Boston. Sie hat dieser Tage einer amerikanischen Zeitung ein Interview über die Zustände an ihrer Universität gegeben. Sie hat gesagt, dass sie sich so an ihren Großvater, meinen Vater, erinnert, und sie hat die Frage wiederholt, die er immer wieder stellte: „Warum haben damals die Massen geschwiegen?“ Sie hat auch die Frage gestellt, warum das heute noch so ist. Warum steht auch in

Österreich niemand auf, wenn ein jüdischer Friedhof geschändet wird. Wo bleibt da der Aufschrei? Wie ist das möglich? Bereits kurz nach dem 7. Oktober wurde alles umgekehrt. Es ging in der Öffentlichkeit hauptsächlich um Gaza. Jedes andere Land der Welt würde – wenn 1.400 Menschen, an einem Samstagvormittag, die zu Hause sind, frühstücken, oder Jugendliche auf einem Musik-Festival, niedergemetzelt werden –, was würde jedes andere Land der Welt machen? Jedes andere Land der Welt würde sofort ermitteln, wer die Täter waren, und versuchen, sie mit allen Mitteln auszuschalten. Jedes andere Land der Welt. Warum müssen wir bei Israel diskutieren. Warum? Weil es ein jüdischer Staat ist? Der einzige jüdische Staat der Welt. Unter so vielen Staaten, die christlich sind, die muslimisch sind, gibt es einen einzigen, winzigen jüdischen Staat, so groß wie Niederösterreich.

„Die meisten Menschen in Österreich können sich nicht vorstellen, in einem permanenten Kriegszustand zu leben.“

Sind Sie permanent in Kontakt mit Freunden und mit Ihrer Großfamilie in Israel. Was verspüren Sie und nehmen Sie wahr?

DANIELLE SPERA: In Israel ist man an Krieg gewöhnt. Wir selbst waren viele Male in Israel – auch in Zeiten des Krieges. Ich bin jedes Mal demütig zurückgekommen, denn die meisten Menschen in Österreich können sich nicht vorstellen, wie es ist, in einem permanenten Kriegszustand zu leben. Ich habe auf meinem Handy die Alarm-Nachrichten aus Israel. Israel wird jeden Tag von der Hamas angegriffen, aber auch vom Norden, aus dem Libanon, von der Hisbollah. Ich frage mich, wie das möglich ist, permanent Raketen abzuschießen, während die Menschen dort nichts haben – kein Wasser, keinen Strom. Gleichzeitig hortet die Hamas dort Bomben und

INTERVIEW



betreibt unterirdische Terrorzentralen. Wie ist das möglich? All das muss man hinterfragen.

Sie haben angesprochen, dass sich Ihre Kinder in Amerika fragen, warum auch in Österreich nicht stärkere Solidarität mit Israel passiert. Erwarten Sie sich mehr Zeichen?

DANIELLE SPERA: Ja, das erwarte ich mir. Ich erwarte mir einfach, dass die Menschen aufstehen und sagen, das kann einfach nicht sein. Die Gesellschaft sollte sich ein Beispiel an der österreichischen Regierung nehmen. Hier steht man voll hinter Israel. Mein Mann ist mit einer Parlamentarier-Delegation nach Israel gereist, dann noch etwas länger geblieben und hat auf den Besuch des Bundeskanzlers gewartet. Als er zurückkam, war er ein veränderter Mensch. Er war im Süden in den Dörfern, die von der Hamas überfallen und in Brand gesteckt worden sind. Er ist mit furchtbaren Eindrücken zurückgekommen. Das muss uns vor Augen führen, wozu diese Menschen fähig sind. Und daher erwarte ich mir, dass man das nicht so stehen lässt und vor allem nicht stehen lässt, was in Österreich passiert ist. Dass hier Scheiben von koscheren Geschäften eingeschlagen werden, dass der Uni-Campus in Wien mit antiisraelischen und antisemitischen Slogans beschmiert wird. Dass der jüdische

Friedhof geschändet wird, da erwarte ich mir einen Aufschrei, dass die Fahne heruntergerissen wird vom Stadttempel, die israelische Fahne. Das sind keine Lausbubenstreiche und das darf man nicht einfach abtun.

Ist die Gesellschaft vielleicht schon so abgestumpft, dass man dieses Leid damit abtut, dass es weit weg ist und mit uns nichts zu tun hat?

DANIELLE SPERA: Ich denke, dass die Gesellschaft sicherlich kälter geworden ist und dass die Menschen egoistischer sind. Ich glaube aber, dass es damit zu tun hat, dass es sich um Jüdinnen und Juden handelt. Vielleicht regt das die Menschen nicht so auf und vielleicht kommen wir in einen Zustand, dass sich der Antisemitismus tatsächlich quer durch die Gesellschaft zieht. Ich wünsche es mir nicht, aber momentan scheint es so zu sein.

Kann hier Bildung der Schlüssel für mehr Aufklärung und Bewusstseinsarbeit sein?

DANIELLE SPERA: Es geht nur durch Bildung. Kürzlich hat ein Schuldirektor aus Floridsdorf im „Morgenjournal“ gesagt, dass es in seiner Schule zwei Drittel muslimische Kinder gibt. Die verschwindende Minderheit bilden die österreichischen und vielleicht damit die katholischen Kinder. Das ist dann schon etwas, wo wir ansetzen müssen. Wir müssen

ansetzen, dass die Familien die österreichische Geschichte und damit auch die österreichisch-jüdische Geschichte verstehen. In Niederösterreich waren in vielen kleinen Gemeinden jüdische Familien ansässig. Sie haben im besten Einvernehmen gelebt, weil sie Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher waren. Auch haben viele Familien sehr zum Wohlstand beigetragen. Ab den 1850er- und 1860er-Jahren haben sich viele Industriebetriebe, die zum Wohlstand der Regionen beigetragen haben, angesiedelt. Man darf das Judentum nicht auf die Jahre 1938 bis 1945 reduzieren. Österreich hat eine unglaubliche jüdische Geschichte mit leider sehr vielen Brüchen.

Derzeit gibt es im Touristischen eine große Initiative, um den Semmering verstärkt zu beleben. Gleichzeitig wurden Sie aber auch mit einem Projekt von der Landeshauptfrau beauftragt, die jüdische Geschichte im Semmeringgebiet aufzuarbeiten. Was passiert hier genau?

DANIELLE SPERA: Das Semmeringgebiet war gerade für die Wienerinnen und Wiener sehr wichtig und wie es Peter

WORDRAP

Arik Brauer: Ein Lebensmensch.

Prinz Charles: Eine beeindruckende Persönlichkeit, ich war dankbar, dass ich mit ihm eine Stunde meines Lebens verbringen durfte.

Bruno Kreisky: Sehr ambivalentes Verhältnis zu ihm, wie er mit seinem eigenen Judentum oder auch mit Simon Wiesenthal umgegangen ist. Fast erschreckend.

Einzelgängerin: Nie gut.

Seitenblicke: Manchmal notwendig.

Tiefgang: Das Wichtigste.

Taktgefühl: Ganz essenziell im Leben.

Reichenau an der Rax: Theodor Herzl.

Kerzenlicht: Chanukka steht bevor. Es erinnert daran, dass auch wenige Menschen gemeinsam etwas Großes erreichen können.

INTERVIEW

„Man darf das Judentum in Österreich nicht auf die Jahre 1938 bis 1945 reduzieren. Österreich hat eine unglaubliche jüdische Geschichte mit leider sehr vielen Brüchen.“

Altenberg so schön beschrieben hat, möchte der Städter den Dunst der Großstadt hinter sich lassen. Die Landeshauptfrau hat mich schon vor eineinhalb Jahren mit einem Forschungsprojekt beauftragt, die jüdische Perspektive am Semmering zu beleuchten. Wir haben mit Persönlichkeiten aus den verschiedensten Bereichen, mit Historikerinnen und Historikern schon viel gearbeitet und im Frühjahr wird ein Buch unter dem Titel „Stammgäste“ präsentiert.

In Wiener Neustadt gibt es seit einigen Jahren auch ein Lichtzeichen, das im Zusammenhang mit Jüdinnen und Juden geschaffen wurde. Wo liegt hier der Hintergrund?

DANIELLE SPERA: An allen Orten, wo es Synagogen gab, die zerstört wurden, wäre es schön, wenn Lichtzeichen an diese Zeit erinnerten. Es gab in Wien viele Synagogen, aber auch in Niederösterreich. Die allermeisten sind während des Novemberpogroms 1938 zerstört und nach dem Krieg abgerissen worden. Viele sind nach dem Krieg zerstört worden. Bei einer Ausstellung über die zerstörten Synagogen hat Maria Graff eine Idee aufgegriffen, die ich der Stadt Wien bereits kommuniziert hatte. Es sollte ein gemeinsames Zeichen vor allen Standorten der früheren Synagogen geben und dass man hier mit Licht ein Zeichen setzen sollte. Das Budget haben wir aus einem Spezialfonds für Erinnerungskultur im Jahr 2018 erhalten. Die Umsetzung erfolgte dann mit der Lichtkünstlerin Brigitte Kowanz und ihren Studierenden. Kowanz war eine langjährige Freundin von mir. Es war ein Wettbewerb unter den Studentinnen und Studenten, wo viele tolle Projekte eingereicht wurden. Die Jury hat das Lichtzeichen von Lukas Kaufmann ausgewählt. Er hatte die Idee, einen

verbogenen Davidstern auf eine Stele zu setzen und nur wer direkt darunter steht, sieht, dass es ein Davidstern ist. In Wiener Neustadt war Bürgermeister Schneeberger vor einigen Jahren Feuer und Flamme für die Idee und wir konnten dieses Lichtzeichen in kürzester Zeit realisieren. Ich würde mir so sehr wünschen, dass sich hier mehrere Gemeinden anschließen. Es wären wichtige Zeichen für die Erinnerungskultur.

Kommen wir zu Ihrer Medienvergangenheit. Sie sind Kommunikationswissenschaftlerin, waren Auslandskorrespondentin und haben über 4.000 „Zeit im Bild“-Sendungen moderiert. Was können jetzt Medien beitragen, dass man nicht nur schnelle Schlagzeilen präsentiert?

DANIELLE SPERA: Wir leben hier in Österreich in einer Bubble, wir lullen uns ein und es geht uns gut. Wir nehmen gar nicht wahr, wie gut es uns geht. Die Medien haben hier eine wichtige Aufgabe, auch das Gute beim Namen zu nennen, aber auch darauf aufmerksam zu machen, dass sich alles wieder schnell ändern kann. Ich denke auch an meine drei Kinder, die nach der Matura in Israel waren. Sie haben Krieg erlebt und da kommt man sehr demütig zurück.

Welchen Beitrag für eine positive Gesinnung kann die regionale Kulturarbeit leisten?

DANIELLE SPERA: Regionalkultur bedeutet, auf die Menschen zuzugehen, und zeigt, dass Kultur verbindet. In den Regionen entstehen positive Prozesse und bei der Kulturpreisveranstaltung des Landes Niederösterreich Anfang November habe ich gesehen, wie kreativ dieses Land und die Menschen sind. Tolle Initiativen, Regionalkunst, bodenständig genauso

wie auf einem ganz hohen künstlerischen Niveau. Gott sei Dank wird sie auch gefördert und unterstützt. Positives entsteht, Auseinandersetzung wird gefördert, all das kann man nicht genug wertschätzen.

Sie sind Expertin im Museumsbereich. Können und sollen Museen nicht nur Lernorte, sondern auch Begegnungsorte sein?

DANIELLE SPERA: Es ist ganz wichtig, dass Menschen zusammenkommen, und das sehen wir auch bei kreativen Prozessen in der Regionalkultur. Museen sind Orte, wo man sich zusammensetzt, wo man diskutiert. Gerade im Bereich des Judentums muss man diesen Dialog auch fördern. Das Haus der Geschichte in Niederösterreich hat hier eine Vorreiterrolle übernommen. Hier gibt es tolle Räume für Kinder und Jugendliche, für Workshops – alles sehr beeindruckend.

Sind Sie manchmal froh, dass Sie nicht mehr bei den führenden Medien arbeiten? Hier hat sich auch einiges geändert.

DANIELLE SPERA: Einmal Journalistin, immer Journalistin. Ich bin Herausgeberin einer jüdischen Zeitschrift und damit bin ich weiterhin im Medienbetrieb tätig. Das macht sehr viel Freude. Ich beobachte natürlich die Entwicklung der Medienlandschaft ganz genau, und ich sehe auch, wie meine Kinder Medien konsumieren.



ren. Das hat sich komplett geändert. Es gibt heute eine ganz andere Fülle, sich Informationen zu holen. Das ist spannend, das ist gut, aber gleichzeitig auch gefährlich, weil man nicht weiß, wie man mit diesen Medien umzugehen hat. Und daher ist Bildung auch in diesem Sektor so wichtig! Die Frage ist, was wird schon gefiltert? Denn wir wissen von den Algorithmen – was man sich anschaut, bekommt man dann mehr und mehr vorgesetzt.

Kommen wir zur Politik. Von Ihnen stammt das Zitat: „Es ist gut, dass die Politik im Bereich der Kultur Zeichen setzt, aber manchmal sollte sich die Politik ein bisschen zurücknehmen.“ Was meinen Sie hier konkret?

DANIELLE SPERA: Glücklicherweise wird Kultur in Österreich gut gefördert und gerade in Niederösterreich gibt es wunderbare Rahmenbedingungen. Ich würde mir aber manchmal mehr privat und weniger Staat wünschen. Wenn wir über die finanzielle Unterstützung sprechen, auch da war das Jahr 1938 eine Zäsur. Wo gibt es heute die großen Mäzene? In dieser Fülle und Bandbreite wie vor 1938 in Österreich, wo Jüdinnen und Juden Kunst und die Künstler gefördert haben. Denken wir nur an die Ringstraße, wo die Kulturhäuser mit jüdischer Beteiligung gefördert worden sind. Man sieht es in den Vereinigten Staaten oder auch in Israel, wo es private Beteiligung gibt, um Museen oder andere Kultureinrichtungen zu fördern. Dieses Bekenntnis und das Bewusstsein fehlen hier. Daher ist es hier mehr Staat und damit hat man natürlich auch ein bisschen den politischen Einfluss und das ist nicht immer fruchtbringend.

Wir stehen knapp vor Weihnachten. Es wird im Brauch der Herbergsuche, aber auch zu Weihnachten selbst auf Josef und Maria hingewiesen, die letztendlich Suchende in ärmlichen Verhältnissen waren. Wo sehen Sie hier den Auftrag 2023?
DANIELLE SPERA: Ich denke, wir müssen bei uns selbst beginnen. Wie gehen wir mit unseren Mitmenschen um? Und das sind oft Kleinigkeiten. Denken wir im Alltagsleben an den Straßenverkehr, im Supermarkt oder

in der Nachbarschaft. Es kann nicht immer der Stärkere und Schnellere gewinnen. Es gibt manchmal viele kleine Kriege im Alltagsleben. Der große Krieg, die Gewalt sind weltweit da, aber wir sollten in unseren Familien, in unserer nächsten Umgebung auch solidarisch agieren. Wir sollten achtsamer zu den anderen, aber auch zu uns selbst sein. Wir haben zehn Gebote, die es im Christentum und im Judentum gibt. Im Judentum gibt es übrigens 613 Gebote

Wie lautet Ihr Lebensmotto?

DANIELLE SPERA: „Die ganze Welt ist eine schmale Brücke und die Hauptsache ist, keine Angst zu haben.“
Rabbi Nahman von Bratzlav.

Sie vermitteln damit absolute Zuversicht. Im Namen unserer Leserinnen und Leser, danke für das Mutmachen. Ist das immer schon Ihr Motto gewesen?

DANIELLE SPERA: Immer. Es war eigentlich mein Vater, der auch so gelebt hat. Mein Vater hat immer gemeint, dass wir uns vor nichts fürchten müssen. Meine Mutter war das Gegenteil. Sie hat sich immer gefürchtet und das war nicht gut, weil sie dadurch ihr Leben nicht gelebt hat. Das war schade, denn sie war eigentlich eine lebensfreudige Frau. Leider hat sie sich durch verschiedene Ereignisse in dieser Freude einschränken lassen und dann auch ihren Lebensmut verloren. Das war traurig. □

DANIELLE SPERA Dr. Danielle Spera, geboren in Wien, Studium der Publizistik und Politikwissenschaft. 1978-2010 Journalistin, Moderatorin und Redakteursrätin im ORF, »Romy«-Preisträgerin. Von 2010 bis 2022 Direktorin des Jüdischen Museums Wien, 2013-2019 Präsidentin von ICOM Österreich, seit 2020 Vizepräsidentin. Autorin zahlreicher Bücher und Beiträge. Zuletzt bei Amalthea erschienen: »100 x Österreich: Judentum« (2020) und »Wie ein jüngerer Bruder – Ein Gespräch über Judentum und Christentum« (November 2023), gemeinsam mit Dompfarrer Toni Faber.



EDITORIAL

Ja, ich bin ein Weihnachtsmensch. Schon im Herbst überprüfe ich die Bäume im Garten auf ihre optimale Lichtertauglichkeit, in der Küche zeugt ein feiner Mehlstaub von den Bäckereien, es duftet nach Zimt und Orangen, im Hintergrund träumt Frank Sinatra von seinen „Weißen Weihnachten“, während uns „Last Christmas“ von Wham! zum Punsch-schwangeren Hüftschwung animiert. So ist das – normalerweise. Nur heuer kommt diese Stimmung irgendwie nicht auf. Oder besser gesagt: Ich erlaube es mir nicht, mich so richtig dieser unbeschwerten Stimmung hinzugeben. Als ich darüber mit meiner 90-jährigen Mutter rede, sagt sie: „Ach Kind, auch in schweren Zeiten darf getanzt werden.“ Und sie erzählt davon, wie wichtig es da-

ANGELICA
PRAL-HAIDBAUER
Chefredakteurin
Niederösterreicherin



„Wir freuen uns auf ein weiteres Jahr mit Ihnen!
Aus ganzem Herzen.“

mals war, sich in allem Chaos diese Inseln der Fröhlichkeit zu bewahren, zu feiern, sich gestatten, glücklich zu sein. Denn, nur wer negativen Einflüssen eine

positive Haltung entgegensetzen kann, bleibt kreativ, stark und eine Stütze für die anderen. Gedanken, die sich wie ein Pflaster auf mein Gemüt legen. „Haltung hat, wer sich nicht bückt und doch geneigt ist“, schreibt der Satiriker Klaus Klages. Oder wie es Viktor Frankl in einem Wort zusammenfasste: Trotzdem! Dieses „Trotzdem“, das Erika Pluhar zu ihrem berühmten Lied inspirierte, stark und zeitlos.

Liebe Leserinnen und Leser, wir haben diese Ausgabe dem Thema „Haltung“ gewidmet, und beginnen damit in unserer Coverstory. Die berühmte, aus der Ukraine stammende Primaballerina Natalya Kusch, erreichten wir in Australien. Sie erzählte uns, wie übergroß ihre Freude ist, nach Jahren auf den größten Bühnen der Welt in das Europaballett nach St. Pölten zurückzukehren und mit ihrem frisch angetrauten Ehemann Thomas Fichtenbaum in Oberwölbling zu woh-

nen. In einem Doppelinterview mit Danielle Spera und Toni Faber gehen wir auch auf die aktuelle Situation im Nahen Osten ein, wobei der Dompfarrer uns hoffnungsvolle Sätze mit in die Weihnachtszeit gibt. Aber lesen Sie selbst! Einen Ausflug auf die Leinwand machen wir mit der jungen Stockerauerin Isabel Brachowicz, die im Antikriegsfilm „Keinen Schritt zurück!“ als Hauptdarstellerin brilliert. Ein bewegender Film über junge Menschen, die für ihre Ziele kämpfen – auch wenn sie verlieren. Und schließlich stimmt uns Margot Selina aus Unterstinkenbrunn mit ihren Mundartsongs „Afoch sche“ und „zWeihnachten“ auf die kommende Adventszeit ein. Was sie sich zu Weihnachten wünscht? „An Bam, der die Deckn berührt, strahlende Gesichter und Menschen darunter, die sich Liebe schenken! That's it!“

In diesem Sinn wünscht Ihnen unser Team ein frohes Fest und ein glückliches, gesundes neues Jahr!

MENSCHEN

14 GRÜSS GOTT &
SCHALOM

Danielle Spera und Toni Faber über
Judentum und Christentum

MENSCHEN

GRÜSS GOTT

REDAKTION: Angelica Pral-Haidbauer
FOTOS: Stefan Knittel



W SCHALOM

Am 8. November veröffentlichten Danielle Spera und Toni Faber ihr erstes gemeinsames Buch. In einem Gespräch über Judentum und Christentum setzen sich die ehemalige Leiterin des Jüdischen Museums Wien und der Dompfarrer zu St. Stephan offen und schonungslos mit der wechselvollen Geschichte ihrer Glaubensrichtungen auseinander. Ein Buch, das seit dem 7. Oktober noch brandaktueller ist. Wir baten zum Doppelinterview.

Judentum und Christentum: Was verbindet, was trennt? Warum wurde Juden von Christen über Jahrhunderte Gewalt angetan? Etwa durch die Behauptung, die Juden hätten Christus gekreuzigt? Wobei das Todesurteil ja von den Römern kam, weil Jesus eine freiere Gesetzesauslegung anstrebte und sich dafür mit den jüdischen religiösen Autoritäten anlegte. Und schließlich blieb Jesus Jude bis zu seinem Tod. Fragen über Fragen. Aber Fakt ist: Die Juden sind die älteren Brüder und Schwestern der Christen. Wer einen Psalm liest, spricht ein jüdisches Gebet, das Christentum wäre ohne seine jüdischen Wurzeln eine „amputierte Religion“, wie es Toni Faber ausdrückt. Oder wie Danielle Spera sagt: „Das Judentum kommt ohne das Christentum aus, das Christentum aber nicht ohne das Judentum.“ Das eine gibt es nicht ohne das andere. Mit diesem spannenden Dialog über Gemeinsamkeiten, Glaubenssätze und deren heutige Bedeutung wollen uns die beiden prominenten Botschafter ihres Glaubens Gedanken auf den Weg geben, dass „wir nicht auf den Messias warten sollen, damit die Welt in Frieden, Gerechtigkeit, Freude und Harmonie leben kann, sondern was jeder Einzelne von uns dazu beitragen kann, damit wir jetzt schon in einer besseren Welt leben können“.

Frau Spera, Juden begrüßen sich mit „Schalom“, dem hebräischen Wort für „Frieden“, „Selig sind, die Frieden stiften“, sagt Jesus in der Bergpredigt, und auch Muslime begrüßen einander mit „Salam alaikum“ - was bedeutet „Friede sei mit dir“? Drei Religionen, die für den Frieden eintreten wollen. Warum dann all dieser Hass im Namen des Glaubens?

Danielle Spera: Die zehn Gebote stehen für Frieden. Und in der Tora, dem „Alten Testament“, heißt es im dritten Buch: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Jesus hat dieses Gebot aufgegriffen. Wenn alle Menschen sich daran hielten, gäbe es keine Kriege und Auseinandersetzungen. Hier gilt es, bereits im Kleinen zu beginnen, in alltäglichen Gesten und Handlungen, und dies auch schon an die Kinder weiterzugeben. Das Leben der anderen, unserer Mitmenschen wertzuschätzen, sollte der wichtigste Grundsatz sein.

Herr Pfarrer, für Gläubige geht es in ihren Religionen nicht nur um ihre Identität, sondern darüber hinaus um das Transzendente, das Heilige. Kann es sein, dass Menschen die Verteidigung ihres Glaubens als heilige Pflicht, als eine Form von Gottesdienst, sehen? Und das mit allen Mitteln?

Toni Faber: Also, wenn ich wirklich eine Gottesbeziehung habe, wenn ich um das Transzendente bemüht bin, dann werde ich aufmerksamer und liebevoller meinen Mitmenschen gegenüber. Der Gottsuchende wird aufmerksamer sein für das, was rund um ihn abgeht, die Not und Gefahren sehen, und etwas suchen, was dazu beiträgt, die Menschen zusammenzubringen und was uns miteinander zum Frieden dient. Der Fanatismus hingegen ist eine Gefahr, der am Rande der Religionen droht, wenn etwas übertrieben wird. →



„Wie ein jüngerer Bruder“
Amalthea Verlag
€ 28



→ **Frau Spera, seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober ist die Welt aus den Fugen geraten, den Juden wurde ihr sicher geglaubter Zukunftsort geraubt. Der Code „From the River to the Sea“ dominiert Schlagzeilen, sogar vor dem Stephansdom in Wien demonstrierten Israel-Hasser. Wie geht es Ihnen?**

Danielle Spera: Es ist unfassbar, was sich am 7. Oktober ereignet hat. Ein Zivilisationsbruch. Wir sind wie gelähmt. Dass sich in wenigen Stunden eine Opfer-Täter-Umkehr ereignet hat, macht uns sprachlos. Dass sich in Österreich Übergriffe ereignen, die wir nicht für möglich gehalten hätten, ist erschütternd. Es wäre wichtig, dass sich die Allgemeinheit hier zu Wort meldet, denn es kann nicht sein, dass Jüdinnen und Juden in Österreich in Angst leben müssen.

Im Gespräch über die Aufarbeitung des Antijudaismus bis hin zum Holocaust sowie über die aktuellen Kriege sagen Sie: „Das lässt uns ratlos zurück, wie schnell Menschen aufeinander losgehen und sich tausendfach massakrieren. Und ein Flächenbrand entstehen kann. Wie gefährlich ist da unsere menschliche Veranlagung?“ Ja, wie wichtig ist „Wehret den Anfängen“ und „Nie wieder“?

Toni Faber: Ich glaube, es ist eine Alarmstimmung da, wenn am Stephansplatz bei Demonstrationen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern der Tod gewünscht wird und Scheiben von jüdischen Geschäften wieder beschmiert und eingeschlagen werden. Da müssen wir nicht nur den Anfängen wehren, sondern der aktuellen antisemitischen Brandung entgegenzutreten. Dabei sind alle gefragt, von der Staatsspitze bis zu den Religionen – auch wir

als Christentum, wo jede Form von Antisemitismus und Antijudaismus strikt zurückzuweisen und wo dagegen zu arbeiten ist –, gerade auch mit den Religionsverantwortlichen des Islam. Dazu habe ich gute Gespräche, wie mit dem Direktor des muslimischen Zentrums in Floridsdorf, mit den Imamen dort, die in den Freitagsgebeten der letzten Wochen hundertprozentig klar gegen jede Form des Terrors, gegen alle diese Ausformungen der Hamas, gegen jede Form der Gewalt gegenüber jüdischen Mitbürgern auftreten und predigen. Mit denen müssen wir uns zusammenschließen und sagen, das geht auf gar keinen Fall! Dazu sind auch die Sicherheitsbehörden gefragt. Ich habe gerade auch mit dem Polizeipräsidenten und den verantwortlichen Polizisten gesprochen, dass wir da höchste Aufmerksamkeitsstufe brauchen.

Der Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Wien, Oskar Deutsch, sagt: „Der beste Weg gegen den Antisemitismus ist jüdisches Leben.“ Wie kann die Stärkung jüdischen Lebens in Österreich gesichert werden?

Danielle Spera: Wichtig ist, dass das Judentum in Österreich nicht auf die Jahre 1938 bis 1945 reduziert wird, sondern dass wir die jüdische Geschichte veranschaulichen, die so eng mit der österreichischen Geschichte verwoben ist, die von Höhen und Tiefen geprägt war, die aber zuallererst die österreichische Gesellschaft so tief geprägt hat, von Kunst und Kultur über Medizin, Wissenschaft bis zur Infrastruktur. Vor allem aber die Gegenwart präsen-

tieren: jüdisches Leben in Wien heute, die Tradition, die Kultur, die Lebensfreude erlebbar machen.

Thema des diesjährigen „Philosophicum Lech“ war die Hoffnung in all ihrer Ambivalenz. Wie können wir uns diese Hoffnung angesichts der aktuellen Krisen und Kriege bewahren?

Toni Faber: Die ganze Bibel ist voll von Hoffnungsgeschichten. Angesichts all dieser dramatischen Ereignisse, die sich in der Welt abspielen, trägt die Hoffnung dazu bei, immer wieder neu aufzubauen. Es gibt die Gewalt, es gibt den Krieg, es gibt den Hass. Das Einzige, was ich dagegenstellen kann, ist eine Hoffnung, die von Liebe und der Suche nach Gerechtigkeit getragen ist. Die halten wir in jedem Gottesdienst, in jedem Gebet, in jeder christlichen Grundhaltung weit oben, denn ohne diese Hoffnung wäre die Welt hoffnungslos verloren.

Sie zitieren einen Satz des ersten Ministerpräsidenten Israels, David Ben-Gurion, der sagt: „Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.“ Ein großer Satz angesichts des nahenden Weihnachtsfestes ...

Toni Faber: Das größte Wunder ist, dass wir als Menschen von Gott geliebt sind und Gott selbst Mensch geworden ist. Mach's wie Gott und werde immer mehr Mensch – das ist ein geheimer Schlüsselsatz für mich. Dort, wo wir menschlicher werden, dort werden wir dem Willen Gottes gemäßer. Wir müssen nicht nur frommer werden, sondern wir müssen menschlicher werden – das ist der Auftrag für jede Religion. ●



LEXIKON

LITERATUR

3.11.-9.11.

SEBASTIAN FASTHUBER
FASTHUBER@FALTER.AT

Buch Wien

Toni Faber „Wie ein jüngerer Bruder. Ein Gespräch über Judentum und Christentum“ (ORF-Bühne). Messe Wien, Halle D, Do 12.20



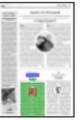
HEUTE TOP AUF KRONE^{TV}

9.30 Nachgefragt Live

... bei Journalistin Danielle Spera und Priester Toni Faber, die im krone.tv-Studio von ihrem gemeinsamen Buch „Wie ein jüngerer Bruder – Ein Gespräch über Judentum und Christentum“ berichten. (25 Min)

**HEUTE TOP AUF KRONE™****9.30 Nachgefragt Live**

... bei Journalistin Danielle Spera und Priester Toni Faber, die im krone.tv-Studio von ihrem gemeinsamen Buch „Wie ein jüngerer Bruder – Ein Gespräch über Judentum und Christentum“ berichten. (25 Min)



Auf Muslime und Juden hören

BEGEGNUNGEN

VON TONI FABER

Schon lange war der hohe Besuch aus dem Islamischen Zentrum angekündigt. Inmitten der Auseinandersetzungen im Nahen Osten haben wir letzte Woche im Pfarrhaus von St. Stephan zu einer noch aktuelleren Begegnung gefunden, die vom gemeinsamen Mühen um den Frieden geprägt war. Der Direktor, die beiden Imame und die Jugendbeauftragten gaben sehr betroffenen Zeugnis von ihrem stetigen Bemühen in Predigt und Tat um einen wichtigen Beitrag gegen Hass und Intoleranz. Unter tausendfacher Beteiligung finden die Freitagsgebete in der größten Moschee Österreichs in Wien an der Donau statt, die vor über 40 Jahren von Baumeister Richard Lugner gebaut wurde. Aufmerksame Gastgeschenke wurden mir übergeben; das wichtigste: das Festhalten an der Unvereinbarkeit des islamischen Glaubens mit jeder Form brutaler Gewalt, die wir leider immer wieder erleben. Gerade die Jugend soll davon überzeugt werden.



Am Tag darauf treffe ich die tief erschütterte Danielle Spera, mit der ich diesen Sommer ein Buch über die unlösbare Verbindung zwischen Judentum und Christentum erarbeitet habe. „Wie ein jüngerer Bruder“ können und sollen wir Christen uns immer neu darum bemühen, die jüdischen Wurzeln unserer älteren Schwestern und Brüder im Glauben zu schätzen und uns von allen Formen des fatalen Antisemitismus befreien.

Wie können Islam, Judentum und Christentum, die drei Religionen, die sich auf den Stammvater Abraham berufen, einen wesentlichen Beitrag zum Frieden leisten? Mit einem klaren Nein zu allen Formen des Hasses und der Intoleranz und mit Lernen voneinander. Lassen wir uns, egal welchen Alters, nicht beeinflussen vom vielfältigen Hass in den sozialen Medien, sondern suchen wir in persönlichen interreligiösen Begegnungen das Gespräch miteinander.

Der Autor ist Dompfarrer zu St. Stephan

dompfarrer@stephansdom.at



„Wir hatten gehofft, dass das überwunden ist“

Dialog. Die jüdische Publizistin Danielle Spera und der Wiener Dompfarrer Toni Faber haben ein Gespräch in Buchform über die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum vorgelegt

K Interview

VON RUDOLF MITLÖHNER

KURIER: Was war das Überraschendste für Sie bei Ihrem Gespräch?

Danielle Spera: Wir haben viel voneinander gelernt, es war ein sehr angenehmer Diskurs. Die Menschen wissen ja sehr wenig darüber, wie die Religionen entstanden sind, wie vor allem das Christentum entstanden ist. Mit dieser Frage war ich im Jüdischen Museum immer wieder konfrontiert – auch von Menschen, bei denen ich es nicht angenommen hätte, weil die so gebildet sind, Akademiker...

Toni Faber: Der Dialog selbst öffnet immer wieder neue Türen. Man denkt, man weiß ohnedies einiges, um sich dann auf ein Gegenüber wie Danielle Spera einzulassen. Dann ist man neu durch die konkreten Erfahrungen dieses Gegenübers herausgefordert, dem muss man sich stellen. Als ich zum ersten Mal mit 20 in Israel war, habe ich gedacht, das Judentum ist so eine Art museale Weise von Religiosität, die eben durch das Christentum abgelöst worden sei und die man hier in Israel noch besichtigen könnte. Diese Sichtweise wurde dann völlig zunichtegemacht. Und jetzt, im Gespräch mit Danielle Spera, habe ich neuerlich gelernt, dass wir Sprechweisen immer neu überdenken müssen.

Vielen fehlen ja heute die Voraussetzungen, um die Fragen, die Sie in dem Buch besprechen, die Unterschiede zwischen Christentum und Judentum überhaupt verstehen zu können ...

Spera: Ich glaube, es ist wichtiger denn je, dass wir uns mit diesen Fragen beschäftigen, denn wir sehen ja, was aktuell passiert. Das Problem ist auch, dass man viel zu wenig voneinander weiß, und dass man sich gar nicht die Mühe macht, sich damit auseinanderzusetzen. Wenn wir



Toni Faber, Dompfarrer zu St. Stephan, und Danielle Spera, ehemalige Direktorin des Jüdischen Museums in Wien, im Gespräch über ihr gemeinsam herausgegebenes Buch „Wie ein jüngerer Bruder“ (Amalthea, 192 Seiten, 28 Euro)

„... dass man viel zu wenig voneinander weiß und sich gar nicht die Mühe macht, sich damit auseinanderzusetzen“

Danielle Spera
 Publizistin

„Wir müssen die antijudaistischen Traditionen im Christentum benennen und offenlegen“

Toni Faber
 Dompfarrer

etwa an die Geschichte Israels denken? Wie ist das Land entstanden? Wenn heute 1948 das Land besetzt, dann frage ich mich schon, wo da die Bildung geblieben ist. Wir wollten in unserem Gespräch all diese Fragen herunterbrechen. Ich bin ja immer wieder verwundert, dass in einem katholischen Land wie Österreich viele Menschen gar nicht mehr wissen, was zu Weihnachten oder zu Ostern eigentlich gefeiert wird. Im Judentum begehen wir die Feiertage immer im Bewusstsein dessen, was da

hintersteht. Wir erinnern uns dabei an die Ereignisse der jüdischen Geschichte.

Faber: Das Wissen um die Wurzeln unseres Glaubens verdunstet zunehmend. Es ist auch in vielen Köpfen noch die alte „Substitutionstheorie“ drinnen: dass also die Kirche das Volk Israel abgelöst, ersetzt hätte und der „neue“ Bund den „alten“ mit Israel obsolet gemacht hätte. Ich habe selbst zu Beginn meines Studiums noch so gedacht und bin erst später draufgekommen: der „alte“ Bund Gottes mit „seinem“ Volk Israel gilt nach wie vor. Wir, die Kir-

che, sind als Reis auf einem Stamm eingepfropft und dürfen als jüngere Geschwister teilhaben an den Verheißungen Gottes: Ich gehe mit euch durch alle Zeiten bis zum Ende der Welt. Daraus erwächst eine große Bereitschaft, in dieser großen Familie eine gemeinsame Verantwortung wahrzunehmen. Dazu gehört auch, das Gemeinsame zu sehen, aber auch das, was uns trennt, vor allem die Person Jesu betreffend.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen dem christlichen Antijudaismus, dem rechten Antisemitismus und dem zuletzt im Fokus stehenden muslimischen Antisemitismus?

Spera: Unterm Strich, muss ich leider sagen, bleibt alles gleich: es richtet sich immer gegen Juden, ob wir das nun Antijudaismus, -zionismus oder -semitismus nennen.

Wir hatten gehofft, dass das überwunden ist – das war ein ganz großer Irrtum und hinterlässt uns erschüttert. Es ist eine tiefe Wunde, wie dieser 7. Oktober eine tiefe Wunde ist, die nie verheilen wird.

Faber: Wir müssen die antijudaistischen Traditionen im Christentum benennen und offenlegen. Die katholische Kirche hat sich vor 60 Jahren dazu bekannt, jede Form von Antijudaismus oder -semitismus zu brandmarken und klar zu sagen: das hat nichts mit unserem christlichen Glauben zu tun.

Langfassung auf KURIER.at

KURIER TV

CHECKPOINT
Juden- und Christentum: Ein Gespräch mit **Danielle Spera** und **Toni Faber** über Glauben, Antisemitismus & Terror.
Samstag, 18. 11., um 19.30 Uhr
KURIER.TV, KURIER.at

Großrazzien in Deutschland gegen Islamisten

Iran-Konnex. Mit einer Großrazzia in sieben Bundesländern ist das deutsche Bundesinnenministerium dem „Islamischen Zentrum Hamburg“ (IZH) und möglichen Teilorganisationen der Vereinigung zu Leibe gerückt. Mehr als 800 Einsatzkräfte der Polizei durchsuchten am frühen Donnerstagmorgen Dutzende Objekte, darunter auch die bekannte Blaue Moschee in Hamburg. Ob das vereinsrechtliche Ermittlungsverfahren gegen das IZH am Ende ein Verbot der Vereinigung nach sich ziehen wird, ist laut Bundesinnenministerium noch offen.

Großes Kontaktnetz

Das IZH steht schon seit Jahren im Fokus des Verfassungsschutzes, der es als islamistisch einstuft. In seinem aktuellen Jahresbericht führt das Bundesamt für Verfassungsschutz aus, das IZH habe „ein bundesweites Kontaktnetz innerhalb der zahlreichen schiitisch-islamischen Moscheen und Vereine aufgebaut“.

Die Vereinigung stehe im Verdacht, sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung und den Gedanken der Völkerverständigung zu richten, teilte das Bundesinnenministerium mit. Zudem gingen die Sicherheitsbehörden dem Verdacht nach, dass der Verein Aktivitäten der proiranischen Hisbollah aus dem Libanon unterstützt, für die in Deutschland seit 2020 ein Betätigungsverbot gilt. Das Zentrum selbst zeigte sich zuversichtlich, dass die Durchsuchungen keine Gründe für ein Vereinsverbot ergeben würden. Deutsche Politiker fordern schon lange ein Verbot des Moschee-Trägervereins.



Klares Ja zu jüdischen Wurzeln

BEGEGNUNGEN

VON TONI FABER

„Danielle Spera war zwölf Jahre lang erfolgreiche Direktorin des Jüdischen Museums in Wien. Aus der beruflichen räumlichen Nähe ist eine Freundschaft entstanden, die uns aus Interesse und Neugier immer wieder auch religiöse Themen erörtern ließ. Ein mehrseitiges Interview in der jüdischen Zeitschrift „NU“ war der Anlass für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Herkunft und der Verbundenheit unserer beiden Religionen. Helene von Damm, ehemalige Botschafterin der Vereinigten Staaten in Österreich und gemeinsame Freundin, gab den letzten Anstoß, diese Gespräche in ein Buch zu gießen. Jetzt ist es im Amalthea-Verlag erschienen und belegt zu meiner Überraschung in dieser Woche schon Platz sieben der Sachbuch-Bestseller des österreichischen Buchhandels. „Wie ein jüngerer Bruder. Ein Gespräch über Judentum und Christentum“ ist ein dialogischer, leicht verständlicher Einblick in die Herkunftsgeschichte des Christen-



tums, der uns beiden viele neue Erkenntnisse gebracht hat.

Was mir erst als Theologiestudent bei einer mehrmonatigen Bibelschule in Israel klar wurde: Jesus und seine JüngerInnen waren und blieben Zeit ihres Lebens Juden. Das Christentum hat das jüdische auserwählte Volk nicht einfach abgelöst, sondern wir ChristInnen sind jüngere Geschwister derselben Familie Gottes. Das Eingeständnis der Mitschuld der christlichen Kirchen an den Pogromen allein in Wien vor 600, 350 und 85 Jahren ist die Grundlage einer neuen Basis von Gesprächen nach dem tiefgreifenden Wandel der katholischen Lehre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit seiner richtungsweisenden Erklärung „Nostra aetate“.

Dieses klare Ja zu unseren jüdischen Wurzeln und ein „Nie wieder“ müssen nach dem schrecklichen Hamas-Terror seit 7. Oktober jeden Tag aktualisiert werden.

Der Autor ist Dompfarrer zu St. Stephan
dompfarrer@stephansdom.at

GLAUBENS- FRAGEN

Danielle Spera
& Toni Faber
im Gespräch



VONEINANDER LERNEN

... und einander zuhören: Danielle Spera, Exekutive Director von Kultur. Medien. Judentum., und Dompfarrer Toni Faber im Interview über ihr Buch über Judentum und Christentum. Ab Seite 10

TOP
STORY **2**

EINEN SPANNENDEN DIALOG führten Danielle Spera und Toni Faber für ihr erstes gemeinsames Buch über Judentum und Christentum. Das Thema Religionskonflikte ist derzeit leider brisanter denn je.



10

M. DONNA

*Danielle Spera & Toni Faber
beantworten zusammen*

GLAUBENS- FRAGEN

In einem außergewöhnlichen Werk setzen sich die ehemalige Direktorin des Jüdischen Museum Wien und der Dompfarrer zu St. Stephan schonungslos mit der wechselweisen Geschichte von **Judentum und Christentum** auseinander. Das Interview.

Wie ein jüngerer Bruder“, heißt das Werk, für das die langjährige TV-Journalistin, die zur erfolgreichen Direktorin des Jüdischen Museum Wien avancierte und sich seit Jahrzehnten intensiv mit dem Judentum auseinandersetzt, und der berühmte Wiener Dompfarrer ein spannendes Gespräch führten. Über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Christentum und Judentum, über die Entstehungsgeschichte der Religionen, den Hass und die Zwietracht, die zwischen den Konfessionen einst gesät wurde und seither immer wieder emporkommen. Ein Thema, das aktueller denn je ist – und das vor allem Danielle Spera derzeit auch persönlich stark betrifft, zumal Angehörige der dreifachen Mutter Opfer der schrecklichen Anschläge der Hamas gegen Israel wurden. Im großen MADONNA-Interview erklären Spera und Toni Faber, wie es zu ihrer Zusammenarbeit kam und warum es wichtiger denn je ist, Gespräch und Wissen über Religionen und ihre Ursprünge zu suchen.

Sie kennen einander ja schon sehr lange – wie kam es dazu, dass Sie nun ein Buch zusammen geschrieben haben?

DANIELLE SPERA: Ich bin Herausgeberin der jüdischen Zeitschrift Nu. Wir haben immer wieder ein bestimmtes Motto, unter das wir unsere Ausgaben stellen, und haben vor ein paar Monaten eine Ausgabe über das Judentum und andere Religionen gestaltet. In diesem Zusammenhang führte ich ein Interview mit dem Toni Faber, das sehr gut angekommen ist. Meine Freundin Helene von Damm hat mich mehrmals darauf angesprochen und meinte, man wisse eigentlich viel zu wenig über das Entstehen der Religionen und dass unser Interview so aufschlussreich gewesen sei. Das hat mich daran erinnert, dass wir auch im Jüdischen Museum immer wieder – durchaus gebildete – Gäste hatten, die gefragt haben: „Wie ist das Judentum entstanden? Und wie ist das Christentum entstanden?“ So entstand die Idee, dieses Buch über die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und darüber, wie sich die Religionen genau entwickelt haben, herauszubringen.

Was hat Dompfarrer Toni Faber zum idealen Gesprächspartner dafür gemacht?
SPERA: Unter anderem, dass er als jun-

ger Geistlicher in Israel war und dort so viel gespürt hat und ihm dort das Judentum näher gebracht wurde. Vielleicht viel näher als anderen Priestern und das fand ich schon sehr wichtig – ebenso dass man einen Gesprächspartner hat, der in puncto Seelsorge im Leben steht. Und das tut er. Außerdem habe ich mich sehr gefreut, dass wir den Theologen Prof. Martin Jäggle und Oberrabbiner Jaron Engelmayer dazu gewinnen konnten, das Vorwort zu schreiben – das rundet das Ganze ab.

Herr Dompfarrer, was hat umgekehrt Danielle Spera zu einer spannenden Gesprächspartnerin für das Buch gemacht?

TONI FABER: Danielle Spera ist eine Zeugin der Medien, der Gesellschaft und vor allem eine Zeugin des lebendigen, aufgeklärten, liberalen Judentums. Als sehr versierte langjährige, höchst ausgezeichnete Direktorin des Jüdischen Museums hat sie mir und der Welt gegenüber bewiesen: hier braucht es gemeinsame Brücken, die wir bauen und begehen sollen, um den Mehrwert einer jüdisch-christlichen Tradition auszuweisen – gerade jetzt auch in einer Begegnung mit den Muslimen und mit allen Menschen, die guten Willens dem Frieden Wege bereiten.

TOP
 STORY **2**

Glauben bedeutet Hoffnung und diese darf man nie aufgeben. Das ist unsere Aufgabe...

Danielle Spera über den Glauben in Zeiten von Hass und Terror



Stefan Knittel



Ich bin wieder ein Lernender geworden, ein Lernender geblieben und möchte das auf weiterhin bleiben...

Dompfarrer Toni Faber über die Arbeit an dem Buch

Derzeit hat man leider das Gefühl, dass die religiösen Spaltungen wieder größer werden...

FABER: Es passiert die Katastrophe des Krieges, aber nichts ist notwendiger als hier geschichtliches Wissen mit dem zu vereinen, was heute notwendig ist und den nächsten Generationen mitzugeben. Mit diesem Buch versuchen wir einen Boden dafür zu bereiten, Christen und Juden unsere tiefe Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen – entgegen einer Geschichte der Verachtung, Verfolgung und der wirklichen Verleugnung unserer jüdischen Wurzeln. Angesichts der bedrohenden Weltlage ist es notwendig, Schritt für Schritt etwas für die nächsten Generationen zu bauen, das begehbar ist. Ich glaube, die Unwissenheit, die Ahnungslosigkeit darüber, wie es zu einem jüdischen Staat gekommen ist, die Ahnungslosigkeit über unsere jüdischen Wurzeln und die gemeinsame Geschwisterlichkeit in den

drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam führen dazu, dass man in billige Stereotypen hineinfällt und gerade Jugendliche zu Dingen missbraucht werden im Namen einer Religion, die rein gar nichts mit Religion zu tun haben.

SPERA: Worum es jetzt mehr denn je geht, ist der Respekt voreinander. Was verbindet uns alle und worauf müssen wir uns fokussieren, was sollen wir in den Vordergrund stellen? Das Wertschätzen des Lebens, das Feiern des Lebens – das macht das Judentum und auch das Christentum in vielen Bereichen aus.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie sehen, dass auch hierzulande dem Judentum wieder Hass entgegenschlägt?

SPERA: Es ist schrecklich. Wir erleben, dass Scheiben von jüdischen Geschäften eingeschlagen werden, hier in Wien.

Dinge, von denen wir gedacht haben, dass es sie nie wieder geben wird. Ich frage mich immer, wo sind die Eltern dieser jungen Leuten, was geben sie ihren Kindern mit? Wir müssen doch unsere Kinder zu einem respektvollen Miteinander erziehen – das müssen wir ihnen mitgeben, ganz egal, welcher Konfession man angehört.

FABER: Dort wo – von der Religion meist unabhängig – Angst vor dem Fremden herrscht, wo man aus Ahnungslosigkeit misstrauisch gegenüber dem ist, was nach mehr Intellekt und Tiefe ausschaut, überall dort können sich leider wieder billig antisemitische Stereotype einnisten und aufflammen. Deshalb ist das Gespräch, das Weitergeben von Wissen so ungemein wichtig.

Ihr Buch steht unter dem Credo: Voneinander lernen und zuhören. Was haben Sie im Zuge Ihrer gemeinsamen Arbeit für das Werk gelernt?

SPERA: Sehr viel über die Ursprungsgeschichte des Christentums, das zu Beginn ausschließlich von Juden getragen wurde, die ihre Ideen verbreitet haben – ein Judentum light sozusagen. Das hat sich aber über viele Jahrzehnte, fast Jahrhunderte hingezogen bis dann tatsächlich das Christentum daraus entstanden ist. Das war sehr spannend, so in die Geschichte einzutauchen und das anhand neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse aufzuarbeiten.

Was haben Sie im Zuge der Gespräche mit Danielle Spera gelernt?

FABER: Dass man sehr schnell bereit ist, Sprachmodelle, Argumentationsmuster zu verwenden, die keinen richtigen Sitz im Leben haben. Man hat Billiges erlernt und muss aufpassen, wie das auf einen anderen wirkt. Dass es eben nicht so war, dass es zuerst das Judentum gab und dann ab einem sehr klaren Zeitpunkt das Christentum, sondern dass die christliche Glaubensgemeinschaft zu allererst und zutiefst eine jüdische Bewegung war. Und dass sich dies sehr diffizil an verschiedenen Orten in einer großen Ungleichzeitigkeit herausentwickelt hat und dann schließlich zum Bruch in der Synagoge geführt hat. Aber nicht benennbar mit einer Jahreszahl oder einem bestimmten Ort. Das war auch für mich, der immer davon überzeugt war, dass wir diese jüdischen Wurzeln haben, doch auch ein Lernprozess. Ich bin wieder ein Lernender geworden, ein Lernender geblieben und möchte auch weiterhin ein Lernender bleiben.

Sie thematisieren auch die Rolle der Frauen in den Religionen – Frau Spera, wie sehen Sie diese, gerade auch selbst als Frau?

SPERA: Frauen in den Religionen sind immer ein heißes Thema. Auch im Orthodoxen Judentum. Aber die Frauen im Judentum haben eine ganz andere, auch eine sehr wichtige Rolle. Wie ich schon vorhin gesagt habe, halte ich es für wichtig, dass, wenn jemand Seelsorge leistet, vielleicht auch eine Beziehung erlebt, schließlich geht es zum Beispiel auch um die Vorbereitung auf Ehen. Rabbiner und Rabbinerinnen, die es ja auch gibt, haben da einen ganz anderen Zugang. Einen offeneren Zugang. Es wird auch mit der Sexualität im Judentum ganz anders umgegangen. Ich

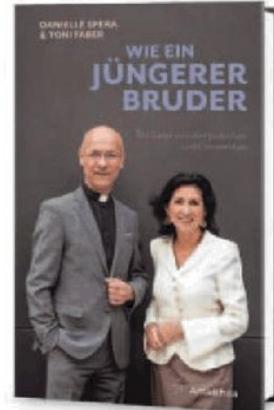
habe darüber ja auch eine Ausstellung im Jüdischen Museum gemacht. Hier gibt es also schon wesentliche Unterschiede und ich finde es wichtig, dass man auch mit der Idee des Zölibates anders umgeht.

Kann das Christentum in Bezug auf die Rolle der Frauen in der Religion noch ein ganzes Stück lernen, Herr Dompfarrer?

FABER: Natürlich, weil sie die besondere Bedeutung der jüdischen Frau als Priesterin im Haushalt vieles abgewinnen kann. Wir sind gerade am Ende einer Bischofskonferenz, an der endlich auch Frauen stimmberechtigt mitgewirkt haben. Gottseidank – es hat viel länger gedauert als ich es mir vor 40 Jahren als Student erwartet habe. Ich glaube, wir sind da aber auf dem richtigen Weg. Das liegt aber nicht nur daran, ob und wann wir es schaffen, Frauen als Priesterinnen einzuführen, sondern auch an der klaren Zur-Kennntnisnahme, dass Gott nicht nur durch den geweihten Priester hörbar ist, sondern auch in jedem Wort, Aufschrei und Beitrag konkret auch von Frauen.

Sie gelten als einer der Liberalsten in der österreichischen Katholischen Kirche. Was hat Sie zu einem so offenen Mann Gottes gemacht?

FABER: Der Lernprozess in der Gesellschaft, wo ich stehe. Dass ich mich vor



Das Buch „Wie ein jüngerer Bruder“ von Danielle Spera & Toni Faber ist soeben im Amalthea-Verlag (128 Seiten, 28 Euro) erschienen.



DIE AUTOREN

Dr. Danielle Spera (66) studierte Publizistik und Politikwissenschaft. Die preisgekrönte ehemalige Journalistin und ORF-Moderatorin war 2010–2022 Direktorin des Jüdischen Museum Wien und ist seit 2022 Executive Director von Kunst.Medien.Judentum sowie Vorstandsmitglied der Leopold Museum-Privatstiftung. Spera ist dreifache Mutter und Autorin zahlreicher Bücher und Beiträge.

Toni Faber (61) studierte katholische Theologie und wurde 1988 zum Priester geweiht. Seit 1997 leitet er die Dompfarr St. Stephan. Neben der eigentlichen Pfarrseelsorge ist Faber als Cityseelsorger tätig und gilt als gefragter kirchlicher Ansprechpartner für die unterschiedlichsten Bereiche der Gesellschaft.

niemandem verschließe oder versuche, vor niemandem Angst zu haben und mich Begegnungen gegenüber offen halte. Und dass ich aus der Gesellschaft lerne und nicht nur aus theologischen Büchern, sondern bereit bin, den Ort der Gegenwart Gottes nicht nur in der Kirche und in frommen Schriften zu suchen, sondern unter den Menschen.

Frau Spera, wie schwer ist es – gerade für Sie, die selbst Angehörige als Opfer der schrecklichen Terroranschläge durch die Hamas zu beklagen haben – noch an Frieden und Liebe unter den Menschen zu glauben?

SPERA: Den Glauben sollte man nie verlieren! Denn Glauben bedeutet Hoffnung und Hoffnung darf einfach nie aufgegeben werden. Das ist auch unsere Aufgabe. Das Leben so anzunehmen, wie es ist. Und es gibt – das steht auch im Tanach so schön geschrieben – für alles eine Zeit, und in Wirklichkeit reden wir von der Ewigkeit. Das ist etwas, das wir uns vor Augen führen müssen: dass es immer wieder auch ein Lebenskreis, ein Lebenszyklus ist, in dem es freudige Ereignisse und in dem es tragische Ereignisse gibt. So ist das Leben und von oberstem Interesse muss sein, dass wir in unserem kleinsten Bereich wertschätzend miteinander umgehen – und mit Respekt.

DANIELA SCHIMKE ■



BÜCHER DER WOCHE



Toni Faber und Danielle Spera: Erstes gemeinsames Buch.



Die Hoffnung trägt uns in schweren Zeiten.

»Wir glauben gemeinsam an einen Gott der Liebe, nicht des Hasses«

WIE EIN JÜNGERER BRUDER Danielle Spera und Toni Faber im Glaubensdialog. Ab 8.11. im Handel.

Diese zwei setzen sich für den Dialog zwischen ihren Religionen ein, passenderweise ist ihr nun erscheinendes Werk in ebendieser Form erschienen: Danielle Spera, langjährige ORF-Journalistin und ehemalige Leiterin vom Jüdischen Museum Wien und Toni Faber, Dompfarrer zu St. Stephan, haben ihr erstes gemeinsames Buch verfasst: Es trägt den Titel „Wie ein

jüngerer Bruder“ und dreht sich um ihre Religionen: Juden- und Christentum. Die beiden blicken auf Unterschiede und sehr viele Ähnlichkeiten ihres Glaubens, wollen aufklären und hartnäckige Vorurteile aus dem Weg räumen.

Auch schwierige Fragen werden besprochen

Zusammen Das Buchprojekt entwickelte sich aus

einem gemeinsamen Interview, das viel Beachtung fand. Miteinander reden, das scheint angesichts des Terrors in Israel und Gaza umso wichtiger zu sein. Spera und Faber ist mit diesem Buch ein wichtiger Beitrag zur Verständigung gelungen. Nahbar und klug klären die beiden über ihre Religionen auf. Immer wieder blitzt Speras Vergangenheit als Journalistin auf,

wenn es um schwierige Fragen wie zum Beispiel um die (unbefleckte?) Empfängnis Marias geht,

die Symbolik von Blut in beiden Religionen oder die Rolle der Frau.

Judith Leopold



SPERA/FABER: »Wie ein jüngerer Bruder«

In ihrem ersten gemeinsamen Buch setzen sich die ehemalige Leiterin des Jüdischen Museum Wien und der Dompfarrer zu St. Stephan schonungslos mit der Geschichte ihrer Glaubensrichtungen auseinander. Amalthea

»Respekt, Dankbarkeit & Freundlichkeit weitergeben«

Danielle Spera und Toni Faber im ÖSTERREICH-Talk über ihr Buch und die Hoffnung in schweren Zeiten.

ÖSTERREICH: Sie schreiben, dass wir nicht auf einen Messias warten sollen, um in Frieden, Gerechtigkeit, Freude und Harmonie zu leben. Wie gelingt das im Alltag? Was kann Jede/r dafür tun?

SPERA: Es müsste nur jeder Mensch die zehn Gebote einhalten, dann würden Gerechtigkeit, Freude und Harmonie obsiegen. Es geht oft im

Kleinen darum, dass wir behutsam miteinander umgehen. Respekt, Dankbarkeit, Freundlichkeit oder auch Taktgefühl. Dies zu praktizieren und unseren Kindern diese Werte auch weiterzugeben, das kann jede und jeder.

FABER: Wir als Christen erzählen Hoffungsgeschichten. Durch die tätige Nächstenliebe, Bitte um Versöhnung und

Gewährung von Vergebung versuchen wir unsere Hoffnung schon jetzt Wirklichkeit werden zu lassen.

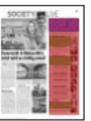
ÖSTERREICH: In Hinblick auf den Terror in Israel und Gaza – wie wichtig ist Glaube in Zeiten großer Hoffnungslosigkeit und wie können wir ihn bewahren?

SPERA: Das Wichtigste im Leben ist, sich den positiven Blick zu be-

wahren. Das Glas sollte immer halbvoll und nicht halbleer sein. Alles hat seine Zeit, eine Zeit zum Weinen, eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden, heißt es in Kohelet. Dieses Buch der Tora, des „Alten Testaments“ beschäftigt sich genau damit. Gott hat das alles zu seiner Zeit auf vollkommene Weise getan. Über-

dies hat er die Ewigkeit in alles hineingelegt. Es gibt immer einen neuen Anfang.

FABER: Unser gemeinsamer Glaube bewegt uns, immer wieder neu anzufangen – gerade angesichts des großen Leids in der Welt. Wir glauben gemeinsam an einen Gott der Liebe und der Vergebung und nicht an einen Gott der Rache und des Hasses.



ÖSTERREICHS TOP 10 DER WOCHE

ÖSTERREICH präsentiert Ihnen die heimischen Prominenten der Woche. Hier die Top Ten:

- 1. DANIEL LANDAU**
 Er organisierte am Donnerstag in Wien das Lichtermeer gegen Hass und Antisemitismus. Mehr als 20.000 Menschen setzten am Wiener Heldenplatz ein starkes Zeichen gegen die Angriffe auf Juden.


- 2. CHRISTIAN ILZER**
 Der Trainer von Sturm Graz ist mit seinem Team derzeit der Überflieger. In der Bundesliga weiter auf Platz 1 und im Cup ein Last-Minute-Sieg gegen den Erzrivalen GAK. Für die „Blackies“ läuft alles nach Plan.


- 3. DANIELLE SPERA**
 Die ehemalige Leiterin des Jüdischen Museum Wien und der katholische Stephansdompfarrer Toni Faber setzten sich in ihrem Buch „Wie ein jüngerer Bruder“ mit den Themen Glaube, Hass und Versöhnung auseinander. Gerade jetzt brandaktuell.


- 4. ANDREAS GABALIER**
 Der Volks-Rock'n'Roller rockt zum Abschluss seiner „Dirndl-Wahnsinn-Hulapalu“-Tour die ausverkaufte Wiener Stadthalle.


- 5. IRENE FUHRMANN**
 ÖFB-Damenteam-Chefin feierte mit ihren Fußball-Ladys gegen Portugal in der Nations League einen sensationellen 2:1-Sieg.


- 6. MARK MATESCHITZ**
 Die Kasse klingelte bei Österreichs reichstem Mann: Red-Bull-Erbe erhielt jetzt 582 Millionen Euro an Dividende und Extrazahlung.

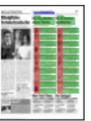

- 7. ANNA NETREBKO**
 Auf der Bühne wie inkognito zu Halloween im Hidden Club von Martin Ho eroberte die Opern-Diva diese Woche ihre Wahlheimat Wien.


- 8. TAMARA MASCARA**
 Mutig outete der ehemalige Dancing Star und Travestie-Künstler eine brutale Attacke und Beschimpfung bei einem Charity-Event.


- 9. MATHEA**
 Die Austro-Sängerin teilt in ihrer neuen, sehr persönlichen Single aus – und outet ihre Oxycodon-Sucht. Starke Botschaft.


- 10. GABRIELE & ROBERT HUTH**
 Immer wieder gute Ideen liefert das Gastro-Ehepaar aus Wien: Zur Ganszeit wird jetzt Gansl-Pizza in ihren In-Lokalen serviert.





BUCH CHARTS

BELLETRISTIK

Die Top-Bücher dieser Woche

Kleine Ziffer = Platzierung der Vorwoche

- 1**  **▲ SEBASTIAN FITZEK. Die Einladung.** Ein alpträumhafter Trip in die winterlichen Alpen. Droemer, 25,50 €
- 2**  **▲ DIRK STERMANN. Mir geht's gut, wenn nicht heute, ... Erika Freeman:** Der Roman eines Jahrhundertlebens. Rowohlt, 25,50 €
- 3**  **▼ TONIO SCHACHINGER. Echtzeitalter.** Der Autor führt durch acht Jahre Wiener Elitegymnasium. Rowohlt, 25,50 €
- 4**  **▲ DANIEL KEHLMANN. Lichtspiel.** Roman über einen Filmregisseur im Dritten Reich. Rowohlt, 27,50 €
- 5**  **▼ PATRICK BUDGEN. Die Holzpyjama-Affäre.** Der Krimi spielt auf dem Wiener Zentralfriedhof. edition a, 18,50 €
- 6**  **◆ MAJA HADERLAP. Nachtfrauen.** Aus dem Leben dreier Generationen von Frauen. Suhrkamp, 25,50 €
- 7**  **▲ NELE NEUHAUS. Monster.** Der neue Kriminalroman der Bestsellerautorin. Ullstein, 26,50 €
- 8**  **▲ ROBERT SEETHALER. Das Café ohne Namen.** Ein Roman über den menschlichen Drang zum Aufbruch. Claassen, 25,50 €
- 9**  **▼ WOLF HAAS. Eigentum.** Die letzten drei Tage im Leben der im Sterben liegenden 95-jährigen Mutter. Carl Hanser, 23,50 €
- 10**  **▼ PAUL AUSTER. Baumgartner.** Eine Mut machende, tröstliche Betrachtung der letzten Lebensjahre. Rowohlt, 23,50 €

SACHBÜCHER

Die 10 besten Sachbücher

Kleine Ziffer = Platzierung der Vorwoche

- 1**  **◆ HANS KRANKL/H. PROHASKA. Über das Leben.** Die gemeinsamen Erinnerungen der Fußballidole. edition a, 24,95 €
- 2**  **◆ SABINE V. SCHNEIDER. Heilende Gedanken.** Psychosomatische Krankheitsursachen und ihre Auflösung. edition a, 24,95 €
- 3**  **◆ PETER SIMONISCHEK. Kommen Sie näher.** Seine Schicksalsschläge und große Momente. Molden, 32,95 €
- 4**  **◆ JOHANNES HUBER. Die Datenbank der Ewigkeit.** Was in den alten Schriften über den Sinn des Lebens steht. edition a, 26,95 €
- 5**  **▲ ARNOLD SCHWARZENEGGER. Be Useful.** Sieben einfache Regeln für ein besseres Leben. Ehrenwirth, 26,50 €
- 6**  **NEU DANIELLE SPERA/TONI FABER. Wie ein jüngerer Bruder.** Ein Gespräch über Judentum und Christentum. Amalthea, 28,00 €
- 7**  **▲ R. M. BONELLI. Die Weisheit des Herzens.** Warum wir uns nicht immer nur über unsere Gefühle definieren sollen. edition a, 26,95 €
- 8**  **NEU TIM SPECTOR. Nahrung fürs Leben.** Alle neuen Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft. DuMont, 33,95 €
- 9**  **▲ V. VIECHTBAUER. Dietrich Mateschitz.** Wie die Lehre Viktor Frankls den Red-Bull-Gründer beeinflusste. Benevento, 26,95 €
- 10**  **▼ RONNY TEKAL. Deine innere Apotheke.** Tipps zur Aktivierung der Selbstheilungskräfte. Goldegg, 24,95 €

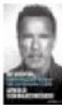


BUCH CHARTS

SACHBÜCHER

Die 10 besten Sachbücher

Kleine Ziffer = Platzierung der Vorwoche

- 1**  **◆ HANS KRANKL/H. PROHASKA. Über das Leben.** Die gemeinsamen Erinnerungen der Fußballidole. **edition a, 24,95 €**
- 2**  **▲ PETER SIMONISCHEK. Kommen Sie näher.** Seine Schicksalsschläge und große Momente. **Molden, 32,95 €**
- 3**  **▲ JOHANNES HUBER. Die Datenbank der Ewigkeit.** Was in den alten Schriften über den Sinn des Lebens steht. **edition a, 26,95 €**
- 4**  **▲ ARNOLD SCHWARZENEGGER. Be Useful.** Sieben einfache Regeln für ein besseres Leben. **Ehrenwirth, 26,50 €**
- 5**  **NEU TONI INNAUER. Ein neues Leben.** Wie man fit bleibt, besser schläft und das Gewicht hält. **CSV, 22,95 €**
- 6**  **◆ DANIELLE SPERA/TONI FABER. Wie ein jüngerer Bruder.** Ein Gespräch über Judentum und Christentum. **Amalthea, 28,00 €**
- 7**  **▼ SABINE V. SCHNEIDER. Heilende Gedanken.** Psychosomatische Krankheitsursachen und ihre Auflösung. **edition a, 24,95 €**
- 8**  **▼ R. M. BONELLI. Die Weisheit des Herzens.** Warum wir uns nicht immer nur über unsere Gefühle definieren sollen. **edition a, 26,95 €**
- 9**  **NEU JO HEDWIG TEEUWISSE. Fake History.** Hartnäckige Mythen aus der Geschichte. **Heyne, 18,95 €**
- 10**  **NEU JÜRGEN PETTINGER. Dorothea – Queere Heldin ...** Dorothea Neff versteckte ihre jüdische Geliebte. **Kremayr & Sch., 24,95 €**



Die jüdische Kulturmanagerin Danielle Spera und der Dompfarrer Toni Faber über die Wurzeln des neuen Antisemitismus, Aggressionen bei Demos und historische Missverständnisse.

„Es wäre wahrscheinlich auch mit Steinen geworfen worden“



WOLFGANG PATERNI

Danielle Spera, 66, war Journalistin, „ZIB“-Moderatorin und Direktorin des Jüdischen Museums in Wien. Zuletzt gründete sie ein Kulturmanagement-Unternehmen („Kunst.Medien.Judentum“).

Toni Faber, 61, ist Österreichs bekanntester Pfarrer und leitet seit 1997 die Dompfarre St. Stephan. Ihr gemeinsames Buch „Wie ein jüngerer Bruder“, in dem sie sich mit Missverständnissen und Gemeinsamkeiten ihrer Religionen auseinandersetzen, erscheint am 7.11. bei Amalthea (192 Seiten, 28,- EUR).



profil: Dieser Krieg hat eine Form des Antisemitismus an die Oberfläche gebracht, bei dem auch als links punzierte Künstler und Intellektuelle eine Rolle spielen. Wo liegen die Wurzeln?

Spera: Oft ist es Unwissen. Auch bei Journalist:innen, muss ich leider sagen: Viele waren nie vor Ort, übernehmen Agenturberichte ungeprüft und richten dennoch über ein Land, das sie nicht kennen. Und mit dessen Entstehung sie sich auch nie historisch auseinandergesetzt haben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, im Zuge wachsender Verfolgungen, haben europäische Juden von arabischen Großgrundbesitzern Land erworben, das nichts mehr als steinige Wüste war. Sie haben es, obwohl sie keine Bauern waren, bewässert und bewohnbar gemacht. Das ist der eigentliche Ursprung des Staates Israel – noch vor Theodor Herzl und der zionistischen Bewegung. Und jetzt wird von Besatzern geredet, die die Palästinenser unterdrücken. Und viele plappern das einfach völlig unreflektiert nach, siehe die SJ Alsergrund.

profil: Herr Dompfarrer, der Stephansplatz war ein Austragungsort von polizeilich verbotenen Befreit-Palästina-Demonstrationen. Fühlt man sich von der Exekutive ausreichend geschützt?

Faber: Die Polizei hat gut daran getan, nicht hineinzufahren.

profil: Trotz der Hassparolen?

Faber: Entsetzliche Dinge wurden da gesagt, die darauf abzielten, einem Volk seine Existenz abzuspochen. Die Situation war aber derart aggressiv aufgeladen, dass sie sonst mit Sicherheit eskaliert wäre, und es wäre wahrscheinlich auch mit Steinen geworfen worden. Aber die Demonstranten wurden alle polizeilich erfasst und angezeigt. Wir müssen jetzt Kante zeigen.

Spera: Diese Demonstrationen müssen uns aber auch die Augen öffnen, wie hoch der Anteil der Radikalen in der muslimischen Bevölkerung in Österreich ist. Auch der Attentäter, der im November 2020 mordend durch die Wiener Innenstadt zog, war Österreicher und besuchte hier eine Schule, seine Eltern waren Einwanderer aus Mazedonien. Man muss sich die Frage stellen: Wie kann es passieren, dass junge Menschen in unserem Land dermaßen und offensichtlich weitgehend unbemerkt radikalisiert werden können? Welche Rolle spielen die Eltern, denn dieses Gedankengut kommt ja nicht von ungefähr. Nur ein erschreckendes Beispiel, das sich auch in unserem Buch, einem Dialog über Judentum und Christentum, wiederfindet: Der Enkel eines Wiener Rabbiners, zwölf Jahre alt, spielte vor wenigen Wochen in einem Park Fußball. Ein anderer Bub kam auf ihn zu und forderte ihn auf, seine Kappe abzunehmen. Auf die Frage nach dem Grund antwortete der: „Ich will sehen, ob dir wirklich Hörner aus dem Kopf wachsen.“ Und das im 21. Jahrhundert.

profil: Herr Dompfarrer, Sie sagten zuvor: „Wir müssen Kante zeigen.“ Wie meinen Sie das?

Faber: Wir Katholiken müssen Hand in Hand gehen mit der jüdischen Bevölkerung, aber auch mit den Muslimen. Das ist auch die ganz klare Vorgabe des Papstes: in den Dialog zu treten mit den Religionen. Erst gestern war der Direktor des muslimischen Zentrums mit seinen Jugendvertretern bei mir. Unser aller klares Bekenntnis ist: Wir sind auf der Seite derer, denen Gewalt angetan wurde. Aber auch an der Seite jener, die Opfer von Gegengewalt geworden sind.

Spera: Bitte um Einspruch beim Wort Gegengewalt. Israel übt keine Gegengewalt aus, sondern verteidigt sich legitim. Kein anderes Land der Welt würde das, was die Hamas unschuldigen zivilen Opfern in Israel angetan hat, hinnehmen. Ein Verwandter aus unserer erweiterten Familie wurde in seinem Kibbuz, der sich direkt neben dem Gazastreifen befindet, erschossen, seine Frau konnte sich in den Schutzraum retten und musste das alles mitanhören. Mein Mann (Martin Engelberg, ÖVP-Mandatar und Psychoanalytiker, Anm.) ist gerade vor Ort, und es ist kaum zu ertragen, was er beim Identifizieren der Opfer sehen musste.

profil: Aber das Leid der Zivilbevölkerung in Gaza kann man in dieser Debatte nicht ausklammern.

Spera: Die Bevölkerung von Gaza befindet sich in Geiselhaf der Hamas, die

ihre Zentrale Berichten zufolge unter einem Spital hat. Die Hamas verfügt über ein großes Vermögen, lässt aber ihr eigenes Volk hungern. Mir fällt kein Land ein, das in einem Krieg steht und wie Israel über dem Gebiet des Feindes Flugblätter abwirft, auf denen die Bevölkerung aufgerufen wird, sich in Sicherheit zu bringen. Im Süden von Gaza haben Hilfsorganisationen bereits Zeltstädte aufgebaut, Lebensmittel, Medikamente und Infrastruktur sind vorhanden, im Gegensatz zur verbreiteten Meinung, dass es dort nichts gibt.

profil: In der Israel-Kritik wird der Gaza-Streifen häufig als „Freiluftgefängnis“ bezeichnet.

Spera: Das ist ein absurder Vergleich. Ich war vor ein paar Monaten direkt am Grenzübergang. Täglich sind Tausende, wenn nicht Zehntausende aus Gaza zur Arbeit nach Israel gependelt, Gaza ist seit 2005 frei. Die Israelis haben alles mitgenommen, sogar ihre Toten aus den Friedhöfen, aber eine gut funktionierende Infrastruktur hinterlassen. Und was ist passiert? Es wurde alles zerstört, weil es vom Feind war, und die Hamas wurde gewählt. Ägypten hat den Grenzübergang geschlossen, doch das wurde ausgeblendet.

profil: Der neue Antisemitismus, der jetzt in Europa zutage tritt, ist eine Mischform aus linken und rechten Randgruppen mit islamistischem Fundamentalismus.

Faber: Diese Mischung hat aber tatsächlich schon immer existiert. Und zieht sich durch die ganze Geschichte. Markantes Beispiel war der Wiener christlich-soziale Bürgermeister Karl Lueger. Auch unter den Sozialdemokraten fanden sich immer wieder Antisemiten. Quer durch alle Parteien und Religionsgemeinschaften hat sich aus dem Bodensatz immer eine Form des Antisemitismus ihren Weg gebahnt.

profil: Die katholische Kirche war da durchaus auch ein großzügiges Verbreitungsorgan.

Faber: Asche auf unser Haupt, da haben wir viel Schuld auf uns geladen, aber auch unser Lehrgeld bezahlt. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965, Anm.) war ein bahnbrechender Schritt, denn damals wurde das Recht auf Religionsfreiheit verankert.

profil: Und dennoch passieren immer wieder antisemitische Ausrutscher – auch dem inzwischen verstorbenen Papst Benedikt.

Faber: Da wurden Zitate aus dem Zusammenhang gerissen, aber natürlich hätte eine solche Rede niemals vor der Weltöffentlichkeit passieren dürfen.

profil: Seit der Flüchtlingswelle 2015 wird auch immer wieder von einem importierten Antisemitismus gesprochen.

Faber: Da hätten wir vorsichtiger handeln müssen, denn dadurch sind oft militante Ideologien und neben dem Antisemitismus auch Frauenfeindlichkeit und ein Hass gegenüber Homosexuellen in unser Land gekommen.

Spera: Wir erfahren immer wieder von Hinrichtungen homosexueller Menschen in Gaza.

Faber: Wir wollten aber alle lieb und offen sein und haben uns diesen Weltanschauungen nicht gestellt. Dafür mussten und müssen wir Lehrgeld bezahlen.

Spera: Die Politik hat die Willkommenskultur zelebriert. Vermutlich hat man sich wenig Gedanken gemacht. Ich habe damals als Direktorin des jüdischen Museums sofort unsere Türen geöffnet und Flüchtlinge aus dem Irak, Syrien oder Afghanistan eingeladen, die österreichisch-jüdische Geschichte kennenzulernen. Mit großem Zuspruch. Viele von diesen Besuchern wussten nicht, dass auch Tausende Juden und Jüdinnen einst flüchten mussten, um der Vernichtung durch die Nazis zu entgehen.

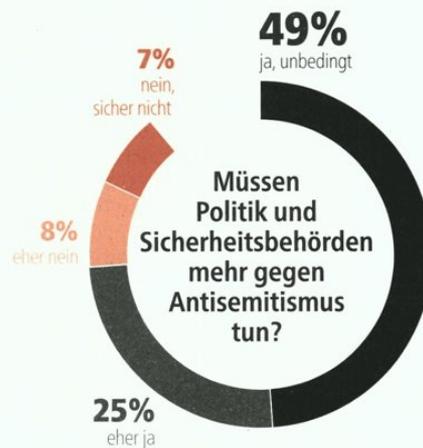
profil: Wie stehen Sie jüdischen Intellektuellen gegenüber, die ihre Stimmen jetzt für Palästina erheben, oder Organisationen, die sich „Juden gegen Zionismus“ nennen?

Spera: Wenn Juden meschugge sind, dann sind sie sehr meschugge.

INTERVIEW: ANGELIKA HAGER



PETER HAJEK,
 UNIQUE
 RESEARCH



Lernen S' ein bisschen Geschichte!

Die Zustimmung von 74 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher zu mehr Initiative gegen Antisemitismus ist sehr hoch. Zur richtigen Einordnung des Ergebnisses muss man aber ein paar Dinge berücksichtigen: Erstens stimmt „nur“ die Hälfte der Befragten der Aussage mit voller Überzeugung zu, 25 Prozent der Unterstützer sind sich da nicht mehr so sicher. Die Erfahrung zeigt, dass diese Menschen auch leicht der gegenteiligen Meinung anheimfallen können. Der Rest ist sowieso dagegen. Zweitens ist der Adressat der Aufforderung die Politik und drittens werden die aktuellen antisemitischen Vorfälle muslimischen Zuwanderergruppen zugeordnet. Beides ist sehr angenehm, ist man selbst nicht davon betroffen. Das Ergebnis zeigt aber auch, dass es in Österreich eine hohe Sensibilität für dieses Thema gibt. Man lernt also doch aus der Geschichte.

Rest auf 100%: k. A. Methode: Online-Befragung Zielgruppe: Österr. Bevölkerung ab 16 Jahren, Max. Schwankungsbreite der Ergebnisse: ±4,4 Prozentpunkte, Sample: n=500 Befragte, Feldarbeit: 23. bis 25. Oktober 2023

UNIQUE research



Glaubensfrage

RELIGION REFLEKTIERT - ÜBER
LETZTE UND VORLETZTE DINGE



Wenn ein Weihnachtsmarkt nicht geöffnet hat, öffnet er nicht mehr. Wer keine Geschenke hat, der hat aber noch Chancen. Vier **Buch-Tipps** für die verbleibenden vier Wochen.

•• VON DIETMAR NEUWIRTH

Es wird langsam Zeit. Bitte jetzt nicht an das in dieser späten Stunde des Jahres unvermeidliche Punschtrinken zu denken. Es wird Zeit, vier Wochen bleiben, über Geschenke nachzudenken für andere oder auch sich selbst. Ist es antiquiert, dabei an Bücher zu denken? Muss es nicht sein.

Sich scheinbar very old-fashioned in ein Buch zurückzuziehen, kann lohnend sein. Wenn jemand wie Johannes Huber, Ex-Sekretär Kardinal Franz Königs und danach Mediziner (Frauengesundheit, Reproduktionsmedizin), an der Hand führt und durch die Welt alter wie neuerer Schriften von Religionsstiftern, Kirchenlehrern, Philosophen, Wissenschaftlern führt („Die Datenbank der Ewigkeit“; Edition A). Zarathustra, den meisten nur über den Philosophen Friedrich Nietzsche geläufig, kommt genauso zu Wort wie Platon, Augustinus, Konrad Paul Liessmann und Stephen Hawkins. Dabei wird nichts weniger als der Sinn von Leben und Sterben verhandelt. Mit interessanten Parallelen sowie Querbezügen über die Jahrhunderte hinweg. Klingt anstrengender zu lesen, als es ist.

Kurzweiliger kommt da eine Art Lehrbuch über das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum daher. Die frühere Chefin des Jüdischen Museums Danielle Spera und Dompfarrer Toni Faber parlieren darin über Unterschiede und vor allem Gemeinsamkeiten dieser beiden Weltreligionen („Wie ein jüngerer Bruder“; Amalthea). Wissenslücken hier wie dort werden auch mit Erklärungen und ausführlichem Glossar zu füllen versucht. Ein notwendiger Versuch.

Wer schon mit dem Begriff Beten Schwierigkeiten hat, der könnte die Texte vielleicht ja auch als Impuls zur Meditation oder kurzen Reflexion nützen. „Hörgott“, in Abwandlung des Wortes Herrgott, heißt die soeben erschienene Sammlung von Gebeten „in den Klangfarben des Lebens“. Der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler hat sie herausgegeben (Tyrolia-Verlag). Die 250 Texte sind in einer App, begleitet von Musik des Tirolers Manu Stix. Sehr innovativ, soll in Kürze on air gehen.

Wem es expliziter, profaner mehr in Richtung Lebenshilfe gehen soll, der wird zu einem anderen Werk greifen: „Aussöhnung mit uns selbst und dem unvollkommenen Leben“ – der Titel des neuen Buchs des Therapeuten Uwe Böschmeyer (Kneipp-Verlag) verrät mehr über den Inhalt als mancherer.

Die letzten Worte der Kolumne kommen ausnahmsweise von eben diesem: „Die dunklen Nachrichten, die Tag für Tag in atemberaubender Geschwindigkeit um unseren wunderbaren Erdball schwirren, erodieren mehr und mehr die Seelen der Menschen. Leben ist schön, trotz allem, was zurzeit den Boden unter uns wanken lässt.“



dietmar.neuwirth@diepresse.com



Es weihnachtet sehr



Love, Peace & Happiness! Das Fest der Liebe und des Friedens präsentieren **Timna Brauer** und **Florence Dalloux** eloquent wie auch empathisch. Völkerverbindend, denn „Weihnachten ist liberal!“ € 22,- / 72 S. +CD. G & G, 2023



Askese, Verzicht, Reduktion sind das Metier der Feiertage nicht. Ausnahmen bestätigen die Regel, sagt der Volksmund. Was jetzt? **Tanja Gruber**, „Meine glutenfreien Bleichkuchen“. € 28,- / 160 Seiten. Kneipp/Styria-Verlag, 2023

Alle Jahre wieder – sucht man nach Büchern für den Gabentisch. Buchtipps für das Weihnachtsfest und die Zeit davor und danach.



24-mal Weihnachtliches von Goethe bis Lagerlöf in Form von kurzen Texten und Gedichten. Preiswert und wiederverwendbar. **Der literarische Adventskalender**. € 6,95 / 240 Seiten. Anaconda-Verlag, 2023



Abendland. Judentum und Christenheit. Einander kennenlernen, verstehen, voll Respekt und Toleranz zweier Geschwister. „Amen!“ **Danielle Spera & Toni Faber**, „Wie ein jüngerer Bruder“. € 28,- / 192 S. Amalthea-Signum-Verlag 2023



Wie feiert man wo? Und wer bringt die Geschenke? **Christopher Winn** hat Geschichten und Mythen zum Fest gesammelt. „Das Weihnachtsbuch. Bräuche und Traditionen aus aller Welt“. € 20,- / 176 S. DuMont, 2022



Ein Hund, eine Weihnachtskarte und Königin Victoria – das sind die Zutaten für „Jims brillante Weihnachten“ von **Emma Thompson** und **Axel Scheffler**. Lustig geht's durch das Buch. € 18,- / 72 Seiten. Beltz & Gelberg, 2023



Ein Leben mit Eva, Maria & Lady Gaga. Humor à la Monty Python? Nein, aber unverschämter vermerkt Pastorin **Mira Ungewitter** Themen Sex, Liebe, Religion. Unkonventionell ihr Fazit: „Gott ist Feministin“. € 19,- / 192 S. Herder-Verlag 2023



Der renommierte Autor **Jaroslav Rudí** begibt sich auf einen Streifzug durch das stille Prag. Mit dabei: der Illustrator **Jaromír 99**. **Jaroslav Rudí**, „Weihnachten in Prag“. 30 Illustrationen. € 16,50 / 96 Seiten. Luchterhand, 2023



Rhythmische Weihnachten und skurrile Reimspiele verspricht die einstündige CD mit Feiertaglichem von **Joachim Ringelnatz**. **Joachim Ringelnatz**, „Weihnachten mit Ringelnatz“. € 14,40 / 66 Min. Der Audio-Verlag, 2023



Etwas Aufregung gefällig? Zwölf bekannte Krimiautoren haben für diesen Band Weihnachtskrimis geschrieben. Jede/r hat auch ein Kochrezept beigesteuert. **Tatort Weihnachten**. € 12,40 / 352 Seiten. Heyne, 2023



Klassiker der Einfallslosigkeit, ungeliebtestes Weihnachtsgeschenk nebst Socken. **Monika Helfer & Michael Köhmeier** widmen einer aussterbenden Spezies Hommage und Requiem: „Das Leben der Krawatten“. € 37,- / 176 S. CBV, 2023



Es ist nicht einfach, beim Weihnachtessen die Bedürfnisse aller Familienmitglieder zu erfüllen. Festliche vegane Menüs bereitet **Katy Beskow** in „Easy Vegan Christmas“ zu. € 28,90 / 192 S. Ars-Vivendi-Verlag, 2023



Wie man den Advent von Konsum befreien, Tradition pflegen, Kekse und Punsch zubereiten und Glanzlichter setzen kann, präsentiert **Elisabeth Auersperg-Brunner** in „Weihnachtszeit“. € 36,- / 192 S. Christian-Brandstätter-Verlag 2023



Atemholen, Zurücklehnen. Wider die Schnelllebigkeit des Alltags. Ein buntes Bouquet an Ideen und Rezepten, Inspiration und Muße. **Theresa Baumgärtner**, „Wintergrün & Sternanis“. € 20,- / 128 S. Christian-Brandstätter-Verlag, 2023



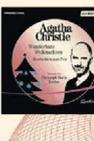
Abseits hektischer Trampelpfade, jenseits des allzu Bekannten gilt es viel zu entdecken. Wenn man willig ist, zu suchen, findet man bei **Ilse Retzek** den „Winterzauber im Salzkammergut“. € 28,- / 192 Seiten. Styria-Verlag, Wien 2023



Gerda Glück ist eigentlich nicht glücklich. Sie sucht Liebe und Wärme im kalten Winter. Sentimental und passend zum Advent. **Anna Liebig**, „Frau Glück und Winterlichter“. € 12,40 / 304 S. Blanvalet, 2023



Wie verbringt ein Goldfisch den Advent, wie eine Weinbergsschnecke? Nein, nicht als Festmahl, Gott behütet! **Michael Stavaric** und **Martina Stuhlberger** verkünden 24 x „Tierisch wilde Weihnachten“. € 24,50 / 102 S. Leykam, 2023



Die „Queen of Crime“ von ihrer sanftern Seite. Ein Hörbuch mit Geschichten und autobiografischen Texten von **Agatha Christie**. **Agatha Christie**, „Wunderbare Weihnachten“. € 12,40 / 86 Min. Der Hörverlag, 2023



Das Verbrechen pausiert auch zu Weihnachten nicht. Der Women's Murder Club jagt in diesem wenig besinnlichen Thriller das Böse. **James Patterson**, „Das 19. Weihnachtsfest“. € 18,50 / 384 Seiten. Blanvalet, 2023



Auch im Zoo gibt es Weihnachten. Nur, was macht man, wenn die Geschenke nicht passen? Das zeigen **Sophie Schoenwald** und **Günther Jakobs** in „Das große Weihnachtsfest im Zoo“. € 15,95 / 32 Seiten. Baumhaus, 2023



Spart im Weihnachtstrubel Platz: Der illustrierte Hosentaschen-Adventskalender mit Zitaten von **Seneca bis Morgenstern**. **Hosentaschenadventskalender** 2023. € 4,95 / 26 Seiten. Herder-Verlag, 2023



Wie ein nie enden wollendes Filhorn ergießt sich das Kaleidoskop poetischer Betrachtungen, Verse, Skizzen. Fein in Leinen gebunden tanzen Schneeflocken seitenweise. **Franziska Lipp**, „Lieber Winter!“. € 25,- / 200 S. Anton Pustet, 2023



Alle Jahre wieder! Doch früher war mehr Lametta! Nicht neu, aber ein Klassiker und gerade deswegen mehr als empfehlenswert. **Loriot**, „Weihnachten mit Loriot“. € 14,40 / 128 Seiten. Diogenes-Verlag, 2023



Worin besteht des Lebens Sinn? Antworten auf die Frage aller Fragen fand **Johannes Huber** in alten Schriften, verstreut über Zeit und Kontinente, die er als „Die Datenbank der Ewigkeit“ beschreibt. € 27,- / 256 S. Edition a, 2023

Illustrationen: Michaela Kiehl / Gestaltung: Claudia Michardo



BÜCHER

Spera und Faber im Glaubensdialog



RELIGION. Dompfarrer Toni Faber und die Ex-ZiB-Moderatorin Danielle Spera führen in *Wie ein jüngerer Bruder* ein Zwiegespräch über Judentum und Christentum. **Amalthea; € 28,-**

Bewertung:
●●●○
Profundes Wissen

SACHBUCH

- | | | |
|----|---|-----|
| 1 | Über das Leben Hans Krankl und Herbert Prohaska; Edition a | ● |
| 2 | Heilende Gedanken Sabine Viktoria Schneider; Edition a | ● |
| 3 | Kommen Sie näher Peter Simonischek; Molden | ● |
| 4 | Die Datenbank der Ewigkeit Johannes Huber; Edition a | ● |
| 5 | Be Useful Arnold Schwarzenegger; Ehrenwirth | ▲ |
| 6 | Wie ein jüngerer Bruder Danielle Spera; Amalthea | NEU |
| 7 | Die Weisheit des Herzens Raphael M. Bonelli; Edition a | ▲ |
| 8 | Nahrung fürs Leben Tim Spector; DuMont | NEU |
| 9 | Dietrich Mateschitz Volker Viechtbauer; Benevento | ▲ |
| 10 | Deine innere Apotheke Ronny Tekal; Goldegg | ▼ |



ORF 2 | (Radio & TV) | Studio 2 | 15.11.2023 | 17:32 Uhr

Neues Buch von Danielle Spera und Toni Faber

Die heutigen zwei Stargäste setzen sich für einen Dialog zwischen den Religionen, dem Christentum und dem Judentum, ein. Gemeinsam haben sie diesen Dialog in Buchform herausgebracht. Es heißt „Wie ein jüngerer Bruder“. In diesem Buch geht es um Unterschiedlichkeiten, aber auch um Gemeinsamkeiten und vor allem um das Miteinander zwischen den beiden Religionen.

O-Ton: *Danielle Spera (Autorin/Studiogespräch), Anton Faber (Dompfarrer/Studiogespräch)*

Redakteur: *ungenannt*

Moderator: *Scheitz/Fenderl*

Thema: Amalthea Verlag (Brunner)



Salzburg heute [ORF 2 Salzburg|19:00]
18-11-2023
Seite: TV
Land: **Österreich**
Region:

Auflage:
Reichweite:
Artikelfläche: **12044 mm²**
Skalierung: **n/a%**



ORF 2 Salzburg | (Radio & TV) | Salzburg heute | 18.11.2023 | 19:00 Uhr

Neues Buch von Spera und Faber

Danielle Spera und Toni Faber setzen sich für einen Dialog zwischen ihren Religionen, dem Christentum und dem Judentum, ein. Gemeinsam haben sie diesen Dialog jetzt in Buchform gepresst: "Wie ein jüngerer Bruder", nennt sich das Buch von Danielle Spera und Toni Faber.

O-Ton: Danielle Spera (Ehem. Direktorin Jüdisches Museum Wien), Toni Faber (Dompfarrer von St. Stephan), Gabi Kerschbaumer (Radio Salzburg Moderatorin)

Redakteur: Seidl

Thema: Amalthea Verlag (Brunner)



ORF 2 | (Radio & TV) | Seitenblicke | 26.11.2023 | 20:05 Uhr

Buchpräsentation Danielle Spera & Toni Faber

Danielle Spera, und Dompfarrer Toni Faber präsentierten in Wien ihr erstes gemeinsames Buch: „Wie ein jüngerer Bruder“. Beide sind prominente BotschafterInnen ihrer Religionen. Das Buch handelt von den Unterschieden und Gemeinsamkeiten des Juden- und Christentums.

O-Ton: *Danielle Spera (Autorin), Toni Faber (Dompfarrer), Marika Lichter (Künstlermanagerin)*

Redakteur: *Hesse*

Thema: Amalthea Verlag (Brunner)

Dompfarrer: Religionsdialog nicht aufgeben

Nahost-Konflikt

Der Wiener Dompfarrer Toni Faber tritt dafür ein, den Dialog mit dem Judentum und dem Islam aufrechtzuerhalten. Katholikinnen und Katholiken müssten „Hand in Hand gehen mit der jüdischen Bevölkerung, aber auch mit den Muslimen“.

Wer sich um Dialog bemühen, könne einen wichtige Beitrag zum Frieden liesten, so Faber im „Kurier“ (Sonntag-Ausgabe). Die drei sich auf Abraham berufenden Religionen sollten voneinander lernen und dabei „ein klares Nein zu allen Formen des Hasses und der Intoleranz“ formulieren.

„Lassen wir uns, egal welchen Alters, nicht beeinflussen vom vielfältigen Hass in den sozialen Medien, sondern suchen wir in persönlichen interreligiösen Begegnungen das Gespräch miteinander“, appellierte der bekannte Geistliche.



Dompfarrer Toni Faber appelliert, den Dialog nicht aufzugeben

Faber berichtete von einem kürzlichen Besuch von Imamen und Jugendbeauftragten des Islamischen Zentrums Wien in seinem Pfarrhaus am Wiener Stephansplatz. Die muslimischen Vertreter hätten „Zeugnis von ihrem stetigen Bemühen in Predigt und Tat um einen wichtigen Beitrag gegen Hass und Intoleranz“ gegeben, berichtete der Dompfarrer. Sie hätten zudem betont, dass der islamische Glaube mit jeder Form von



Gewalt unvereinbar sei – und erklärt, dass sie gerade die Jugend davon überzeugen wollten.

Abkehr von Antisemitismus

Kritik an der Rolle der katholischen Kirche im Laufe der Geschichte in Bezug auf Antisemitismus übte Faber in der aktuellen Ausgabe des Wochenmagazins „Profil“. Im Doppelinterview mit Danielle Spera, der ehemaligen Direktorin des jüdischen Museums Wien, meinte Faber, dass die Kirche „viel Schuld auf sich geladen“ habe. Sie habe dann aber im Zweiten Vatikanischen Konzil das Recht auf Religionsfreiheit verankert.

„Wie ein jüngerer Bruder“ sollten sich Christen „immer neu darum bemühen, die jüdischen Wurzeln unserer älteren Schwestern und Brüder im Glauben zu schätzen und uns von allen Formen des fatalen Antisemitismus befreien“, so der Dompfarrer. Katholiken müssten „Hand in Hand gehen mit der jüdischen Bevölkerung, aber auch mit den Muslimen“, und ihre Position sei aufseiten jener, denen Gewalt angetan wurde. Auch von Papst Franziskus komme die „ganz klare Vorgabe, in den Dialog zu treten mit den Religionen“.

„Bildung und Bewusstsein über Israel fehlt!“

Danielle Spera:

Juden und Christen verbindet mehr als sie trennt, zeigt das Buch „Wie ein jüngerer Bruder - Ein Gespräch über Judentum und Christentum“ von den beiden Autoren, der Journalistin und ehemaligen Direktorin des jüdischen Museums Wien, Danielle Spera und Wiener Dompfarrer Toni Faber. Im November erscheint das Buch. Beide sagen: „Ein Dialog ist jetzt wichtiger denn je.“

Aufklärung und gegenseitige Wertschätzung sowie Respekt sind derzeit wichtiger denn je, sagt Spera. Auch darüber, wie Israel zustande gekommen ist. „Ich glaube, dass hier sehr viel Bildung und Geschichtsbewusstsein fehlt.“ Faber: „Antisemitismus ist auch immer wieder mit religiösen Gedanken aufgeladen worden, wo wir schreckliche Erfahrungen haben, die geschichtlich quasi versteckt werden. Da müssen wir als Christen auch unseren wichtigen Beitrag leisten und uns Asche auf das Haupt streuen. Wir haben mitgemacht bei Dingen, die nicht in Ordnung waren.“



Danielle Spera und Toni Faber im krone.tv-Talk

(Bild: krone.tv)

Welle der Solidarität in Israel

Israel sei nach dem Terrorangriff der Hamas ein anderes Land, sagt Danielle Spera.

„Aber es ist aber auch ein anderes Land in einem sehr positiven Sinn. Es ist ein komplett vereintes Land, es halten alle zusammen und das ist ganz, ganz wichtig.“ Denn vor allem



in den letzten Monaten sei das Land gespalten gewesen. Nun sehen man eine Welle der Solidarität.

Blühende Infrastruktur in Gaza

Bilder, in denen Jugendliche israelische Fahnen herunterreißen seien entsetzlich, so Spera: „Ich denke, dass hier sehr, sehr viel in Richtung Bildung zu tun ist, dass eben zu sagen ist, wie sehr unsere Religionen verwandt sind, was wir gemeinsam haben. Ich glaube, das hat sich bis dorthin noch gar nicht durchgesprochen.“ Man müsse sich vor Augen führen, dass Israel im Jahr 2005 aus Gaza abgezogen ist: „Es gab dort keinen israelischen Soldaten mehr, es gab keine Besatzung, von der heute die Rede ist. Die gibt es seit 18 Jahren nicht mehr und man muss sich auch vorstellen, was dann dort geschehen ist. Es gab ja in Gaza eine blühende Infrastruktur, es gab Wasserversorgung, es gab Gewächshäuser. Also es ist eine Situation, wo man ein wirklich blühendes Land hätte entwickeln können oder weiter fortsetzen können. Dann hat die Hamas die Macht übernommen und hat sofort Angriffe auf Israel gestartet.“



© Wolfgang Paterno

46-200996750

Danielle Spera, Kulturmanagerin, langjährige Direktorin des Jüdischen Museums und ZiB-Moderatorin, und Toni Faber haben gemeinsam ein Buch über Verbindungen und Missverständnisse zwischen ihren beiden Religionen geschrieben.

ANTISEMITISMUS

„Es wäre wahrscheinlich auch mit Steinen geworfen worden“

Die jüdische Kulturmanagerin Danielle Spera und der Dompfarrer Toni Faber über die Wurzeln des neuen Antisemitismus, Aggressionen bei Demos, historische Missverständnisse und ihr gemeinsames Buch „Wie ein jüngerer Bruder“.



Von **Angelika Hager**
02.11.23



profil

Dieser Krieg hat eine Form des Antisemitismus an die Oberfläche gebracht, bei dem auch als links punzierte Künstler und Intellektuelle eine Rolle spielen. Wo liegen die Wurzeln?

Spera

Oft ist es Unwissen. Auch bei Journalist:innen, muss ich leider sagen: Viele waren nie vor Ort, übernehmen Agenturberichte ungeprüft und richten dennoch über ein Land, das sie nicht kennen. Und mit dessen Entstehung sie sich auch nie historisch auseinandergesetzt haben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, im Zuge wachsender Verfolgungen, haben europäische Juden von arabischen Großgrundbesitzern Land erworben, das nichts mehr als steinige Wüste war. Sie haben es, obwohl sie keine Bauern waren, bewässert und bewohnbar gemacht. Das ist der eigentliche Ursprung des Staates Israel – noch vor Theodor Herzl und der zionistischen Bewegung. Und jetzt wird von Besatzern geredet, die die Palästinenser unterdrücken. Und viele plappern das einfach völlig unreflektiert nach, siehe die Sj Alsergrund.

profil

Herr Dompfarrer, der Stephansplatz war ein Austragungsort von polizeilich verbotenen Befreit-Palästina-Demonstrationen. Fühlt man sich von der Exekutive ausreichend geschützt?

Faber

Die Polizei hat gut daran getan, nicht hineinzufahren.

profil

Trotz der Hassparolen?

Faber Entsetzliche Dinge wurden da gesagt, die darauf abzielten, einem Volk seine Existenz abzusprechen. Die Situation war aber derart aggressiv aufgeladen, dass sie sonst mit Sicherheit eskaliert wäre, und es wäre



wahrscheinlich auch mit Steinen geworfen worden. Aber die Demonstranten wurden alle polizeilich erfasst und angezeigt. Wir müssen jetzt Kante zeigen.

Spera

Diese Demonstrationen müssen uns aber auch die Augen öffnen, wie hoch der Anteil der Radikalen in der muslimischen Bevölkerung in Österreich ist. Auch der Attentäter, der im November 2020 mordend durch die Wiener Innenstadt zog, war Österreicher und besuchte hier eine Schule, seine Eltern waren Einwanderer aus Mazedonien. Man muss sich die Frage stellen: Wie kann es passieren, dass junge Menschen in unserem Land dermaßen und offensichtlich weitgehend unbemerkt radikalisiert werden können? Welche Rolle spielen die Eltern, denn dieses Gedankengut kommt ja nicht von ungefähr. Nur ein erschreckendes Beispiel, das sich auch in unserem Buch, einem Dialog über Judentum und Christentum, wiederfindet: Der Enkel eines Wiener Rabbiners, zwölf Jahre alt, spielte vor wenigen Wochen in einem Park Fußball. Ein anderer Bub kam auf ihn zu und forderte ihn auf, seine Kappe abzunehmen. Auf die Frage nach dem Grund antwortete der: „Ich will sehen, ob dir wirklich Hörner aus dem Kopf wachsen.“ Und das im 21. Jahrhundert.

profil

Herr Dompfarrer, Sie sagten zuvor: „Wir müssen Kante zeigen.“ Wie meinen Sie das?

Faber

Toni Faber

Wir Katholiken müssen Hand in Hand gehen mit der jüdischen Bevölkerung, aber auch mit den Muslimen. Das ist auch die ganz klare Vorgabe des Papstes: in den Dialog zu treten mit den Religionen. Erst gestern war der Direktor des muslimischen Zentrums mit seinen



Jugendvertretern bei mir. Unser aller klares Bekenntnis ist: Wir sind auf der Seite derer, denen Gewalt angetan wurde. Aber auch an der Seite jener, die Opfer von Gegengewalt geworden sind.

| Spera

Bitte um Einspruch beim Wort Gegengewalt. Israel übt keine Gegengewalt aus, sondern verteidigt sich legitim. Kein anderes Land der Welt würde das, was die Hamas unschuldigen zivilen Opfern in Israel angetan hat, hinnehmen. Ein Verwandter aus unserer erweiterten Familie wurde in seinem Kibbuz, der sich direkt neben dem Gazastreifen befindet, erschossen, seine Frau konnte sich in den Schutzraum retten und musste das alles mitanhören. Mein Mann (Martin Engelberg, ÖVP-Mandatar und Psychoanalytiker, Anm.) ist gerade vor Ort, und es ist kaum zu ertragen, was er beim Identifizieren der Opfer sehen musste.

| **profil**

Aber das Leid der Zivilbevölkerung in Gaza kann man in dieser Debatte nicht ausklammern.

| Spera

Die Bevölkerung von Gaza befindet sich in Geiselhaft der Hamas, die ihre Zentrale Berichten zufolge unter einem Spital hat. Die Hamas verfügt über ein großes Vermögen, lässt aber ihr eigenes Volk hungern. Mir fällt kein Land ein, das in einem Krieg steht und wie Israel über dem Gebiet des Feindes Flugblätter abwirft, auf denen die Bevölkerung aufgerufen wird, sich in Sicherheit zu bringen. Im Süden von Gaza haben Hilfsorganisationen bereits Zeltstädte aufgebaut, Lebensmittel, Medikamente und Infrastruktur sind vorhanden, im Gegensatz zur verbreiteten Meinung, dass es dort nichts gibt.



profil

In der Israel-Kritik wird der Gaza-Streifen häufig als „Freiluftgefängnis“ bezeichnet.

Spera

Das ist ein absurder Vergleich. Ich war vor ein paar Monaten direkt am Grenzübergang. Täglich sind Tausende, wenn nicht Zehntausende aus Gaza zur Arbeit nach Israel gependelt, Gaza ist seit 2005 frei. Die Israelis haben alles mitgenommen, sogar ihre Toten aus den Friedhöfen, aber eine gut funktionierende Infrastruktur hinterlassen. Und was ist passiert? Es wurde alles zerstört, weil es vom Feind war, und die Hamas wurde gewählt. Ägypten hat den Grenzübergang geschlossen, doch das wurde ausgeblendet.

Die Kulturmanagerin Danielle Spera und der Wiener Dompfarrer Toni Faber haben gemeinsam ein Buch geschrieben, in dem sie sich mit Verbindungen, aber auch Missverständnissen zwischen Judentum und Christentum in Gesprächsform auseinandersetzen. „Wie ein jüngerer Bruder“ erscheint am 7. November im Amalthea-Verlag. Die aktuellen Ereignisse haben das Gespräch jedoch in ganz andere Bahnen gelenkt: Auf dem Stefansplatz, also vor Toni Fabers „Arbeitsplatz“ finden Pro-Palästina-Kundgebungen statt, die zur Zeit in riesigem Ausmaß weltweit statt finden. Danielle Spera kennt Israel wie ihre zweite Heimat, ihr Mann Martin Engelberg reiste kürzlich nach Israel und war bei der Identifikation der Leichen des Hamas-Terroranschlags vor Ort.



profil

Der neue Antisemitismus, der jetzt in Europa zutage tritt, ist eine Mischform aus linken und rechten Randgruppen mit islamistischem Fundamentalismus.

Faber

Diese Mischung hat aber tatsächlich schon immer existiert. Und zieht sich durch die ganze Geschichte. Markantes Beispiel war der Wiener christlichsoziale Bürgermeister Karl Lueger. Auch unter den Sozialdemokraten fanden sich immer wieder Antisemiten. Quer durch alle Parteien und Religionsgemeinschaften hat sich aus dem Bodensatz immer eine Form des Antisemitismus ihren Weg gebahnt.

profil

Die katholische Kirche war da durchaus auch ein großzügiges Verbreitungsorgan.

Faber

Asche auf unser Haupt, da haben wir viel Schuld auf uns geladen, aber auch unser Lehrgeld bezahlt. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965, Anm.) war ein bahnbrechender Schritt, denn damals wurde das Recht auf Religionsfreiheit verankert.

profil

Und dennoch passieren immer wieder antisemitische Ausrutscher – auch dem inzwischen verstorbenen Papst Benedikt.

Faber

Da wurden Zitate aus dem Zusammenhang gerissen, aber natürlich hätte eine solche Rede niemals vor der Weltöffentlichkeit passieren dürfen.



profil⁷

Seit der Flüchtlingswelle 2015 wird auch immer wieder von einem importierten Antisemitismus gesprochen.

Faber

Da hätten wir vorsichtiger handeln müssen, denn dadurch sind oft militante Ideologien und neben dem Antisemitismus auch Frauenfeindlichkeit und ein Hass gegenüber Homosexuellen in unser Land gekommen.

Spera

Wir erfahren immer wieder von Hinrichtungen homosexueller Menschen in Gaza.

Faber

Wir wollten aber alle lieb und offen sein und haben uns diesen Weltanschauungen nicht gestellt. Dafür mussten und müssen wir Lehrgeld bezahlen.

Spera

Die Politik hat die Willkommenskultur zelebriert. Vermutlich hat man sich wenig Gedanken gemacht. Ich habe damals als Direktorin des jüdischen Museums sofort unsere Türen geöffnet und Flüchtlinge aus dem Irak, Syrien oder Afghanistan eingeladen, die österreichisch-jüdische Geschichte kennenzulernen. Mit großem Zuspruch. Viele von diesen Besuchern wussten nicht, dass auch Tausende Juden und Jüdinnen einst flüchten mussten, um der Vernichtung durch die Nazis zu entgehen.

profil⁷

Wie stehen Sie jüdischen Intellektuellen gegenüber, die ihre Stimmen jetzt für Palästina erheben, oder Organisationen, die sich „Juden gegen Zionismus“ nennen?

Spera



Wenn Juden meschugge sind, dann sind sie sehr meschugge.

Angelika
Hager

Angelika Hager

leitet das Gesellschafts-Ressort



"Buch Wien" mit Brückenschlag zwischen Judentum und Christentum

📅 03.11.2023 ⌚ 13:24 (zuletzt bearbeitet am 03.11.2023 um 13:59 Uhr)

Österreich/Literatur/Religion/Kultur/Buch.Wien

Viertägige internationale Buchmesse bietet auch religiöse Programmpunkte - Toni Faber und Danielle Spera im interreligiösen Dialog, Auftritte von Erfolgsautorin Wolfers, Theologin Paganini und ORF-Religionsjournalistin Grillmayer

Wien, 03.11.2023 (KAP) "Wie ein jüngerer Bruder": Unter diesem Titel, der zugleich jener ihres gemeinsamen neuen Buches ist, führen der Wiener Dompfarrer Toni Faber und die frühere Leiterin des Jüdischen Museums Wien, Danielle Spera, im Rahmen der diesjährigen "Buch Wien" einen von Respekt getragenen interreligiösen Dialog. Die beiden "prominenten Botschafter ihrer Religionen" setzen sich in ihrem im Amalthea Verlag erschienenen Buch "offen und schonungslos mit der wechselvollen Geschichte ihrer Glaubensrichtungen auseinander", wie es in einer Ankündigung heißt. Spera und Faber sprechen am kommenden Donnerstag auf der viertägigen internationalen Buchmesse von 8. bis 12. November auf dem Wiener Messegelände.

Über Jahrhunderte sei das Verhältnis zwischen Christen- und Judentum "von Hass und Vorurteilen geprägt" gewesen, dabei verbinde sie weit mehr, als sie trennt: Sind doch die aus dem Judentum hervorgegangenen Christen so etwas "Wie ein jüngerer Bruder" der Juden. Auf der ORF-Bühne der "Buch Wien" tauschen sich die beiden Autoren ab 12.20 Uhr mit Wolfgang Popp über ihren Glauben und dessen Bedeutung in der heutigen Gesellschaft aus.

Unter den 350 Veranstaltungen der "Buch Wien" - es gibt Vorträge, Lesungen, Bühnengespräche, Podiumsdiskussionen - mit Autorinnen und Autoren aus 25 Ländern finden sich auch weitere für religiös Interessierte. Ebenfalls am Donnerstag macht die Dominikanerin und Erfolgsautorin Melanie Wolfers ab 13.30 auf der Radio-Wien-Bühne unter dem Titel ihres jüngsten Buches "Nimm der Ohnmacht ihre Macht" Mut in schwierigen Zeiten. Die in Wien lebende, aus Deutschland stammende Ordensfrau regt dazu an, die Kraft zu entdecken, die in jedem und jeder wohnt und Angstgefühle und innere Blockaden zu verstehen und zu bewältigen.

Nicht nur in Zeiten von Pandemie und Krieg, von Umweltzerstörung und Ungerechtigkeit kämen Gefühle von Kontrollverlust auf. Das tun laut Wolfers auch Erfahrungen im Alltag - wenn z. B. eine Beziehung zerbricht, wenn eine Krankheit auftaucht oder auch nur beim Stehen im Stau. "Die Philosophin und Seelsorgerin zeigt auf, wie wir besser mit Situationen umgehen können, in denen wir uns ausgeliefert fühlen", heißt es zu diesem Programmpunkt.

Klimakrise und Apokalypse

Wie weit darf man im Kampf gegen die drohende Klimakatastrophe gehen? Dieser Frage widmen sich die in München lehrende Theologin und Medienethikerin Claudia Paganini und der Politikwissenschaftler und Terrorismusexperte Nicolas Stockhammer in einer Podiumsdiskussion am Freitag, 10. November, ab 15 Uhr auf der ORF-Bühne. Stockhammer warnt davor, "das legitime Anliegen mit den Methoden" zu verwechseln, Paganini dagegen erachtet zivilen Ungehorsam als "das Immunsystem einer Gesellschaft". Gefährlich sei in ihren Augen "das Hinauszögern und Wegschauen von Politik und Gesellschaft", wird die Theologin in der Ankündigung zitiert.

Ihrer Leidenschaft für kreatives Schreiben frönt die ORF-Religionsjournalistin Johanna Grillmayer in ihrem soeben erschienenen, zur aktuellen Stimmung passenden Roman-Erstling "That's life in Dystopia". Sie liest daraus am Samstag, 11. November, um 11 Uhr auf der "Standard"-Bühne der "Buch Wien" und entführt dabei in das Leben einer kleinen Gruppe von Menschen nach einem "Weltuntergang", der fast alle anderen verschwinden lässt. Für die Überlebenden stellen sich eine Reihe zunächst überfordernder Fragen, die für die Neuorganisation der Gruppe nach der großen Tabula rasa relevant sind: Wie schießt man einen Rehbock? Worin die Kinder unterrichten? Wie eine "Gesellschaft" etablieren? Das liest sich - so die Ankündigung - "spannend wie ein Krimi, obwohl oder gerade weil der Roman ohne postapokalyptische Action- und Horrorszenarien auskommt".

Die literarischen Stars der "Buch Wien" 2023 sind die 2020 mit dem Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels



kathpress.at
03-11-2023
Seite: **Online**
Land: **Österreich**
Region:

Auflage:
Reichweite:
Artikelfläche: **61206 mm²**
Skalierung: **85%**

für Toleranz in Denken und Handeln ausgezeichnete britische Schriftstellerin, Stand-up-Komikerin und Wissenschaftlerin A.L. Kennedy, die auch die Eröffnungsrede hält; außerdem der norwegische Krimi-Bestsellerautor Jo Nesbø, die ukrainische Schriftstellerin Natalja Tschajkowska, der US-amerikanische Graphic Novelist Craig und der slowenische Dramatiker Drago Jancar. Überdies viele renommierte österreichische Autorinnen und Autoren wie Arno Geiger, Robert Seethaler, Daniel Glattauer, Maja Haderlap, Renate Welsh, Franz Schuh, Robert Menasse und Marlene Streeruwitz. (Info und Programm: www.buchwien.at)



"Wir glauben gemeinsam an einen Gott der Liebe, nicht des Hasses"

Buch der Woche

von Judith Leopold

"WIE EIN JÜNGERER BRUDER" – Danielle Spera und Toni Faber im Glaubensdialog.
Ab 8.11. im Handel.

Diese zwei setzen sich für den Dialog zwischen ihren Religionen ein, passenderweise ist ihr nun erschienenenes Werk in ebendieser Form erschienen: Danielle Spera, langjährige ORF-Journalistin und ehemalige Leiterin vom Jüdischen Museum Wien und Toni Faber, Dompfarrer zu St. Stephan, haben ihr erstes gemeinsames Buch verfasst: Es trägt den Titel „Wie ein jüngerer Bruder“ und dreht sich um ihre Religionen: Juden- und Christentum. Die beiden blicken auf Unterschiede und sehr viele Ähnlichkeiten ihres Glaubens, wollen aufklären und hartnäckige Vorurteile aus dem Weg räumen.

Auch schwierige Fragen werden besprochen

Zusammen Das Buchprojekt entwickelte sich aus einem gemeinsamen Interview, das viel Beachtung fand. Miteinander reden, das scheint angesichts des Terrors in Israel und Gaza umso wichtiger zu sein. Spera und Faber ist mit diesem Buch ein wichtiger Beitrag zur Verständigung gelungen. Nahbar und klug klären die beiden über ihre Religionen auf. Immer wieder blitzt Speras Vergangenheit als Journalistin auf, wenn es um schwierige Fragen wie zum Beispiel um die (unbefleckte?) Empfängnis Marias geht, die Symbolik von Blut in beiden Religionen oder die Rolle der Frau.



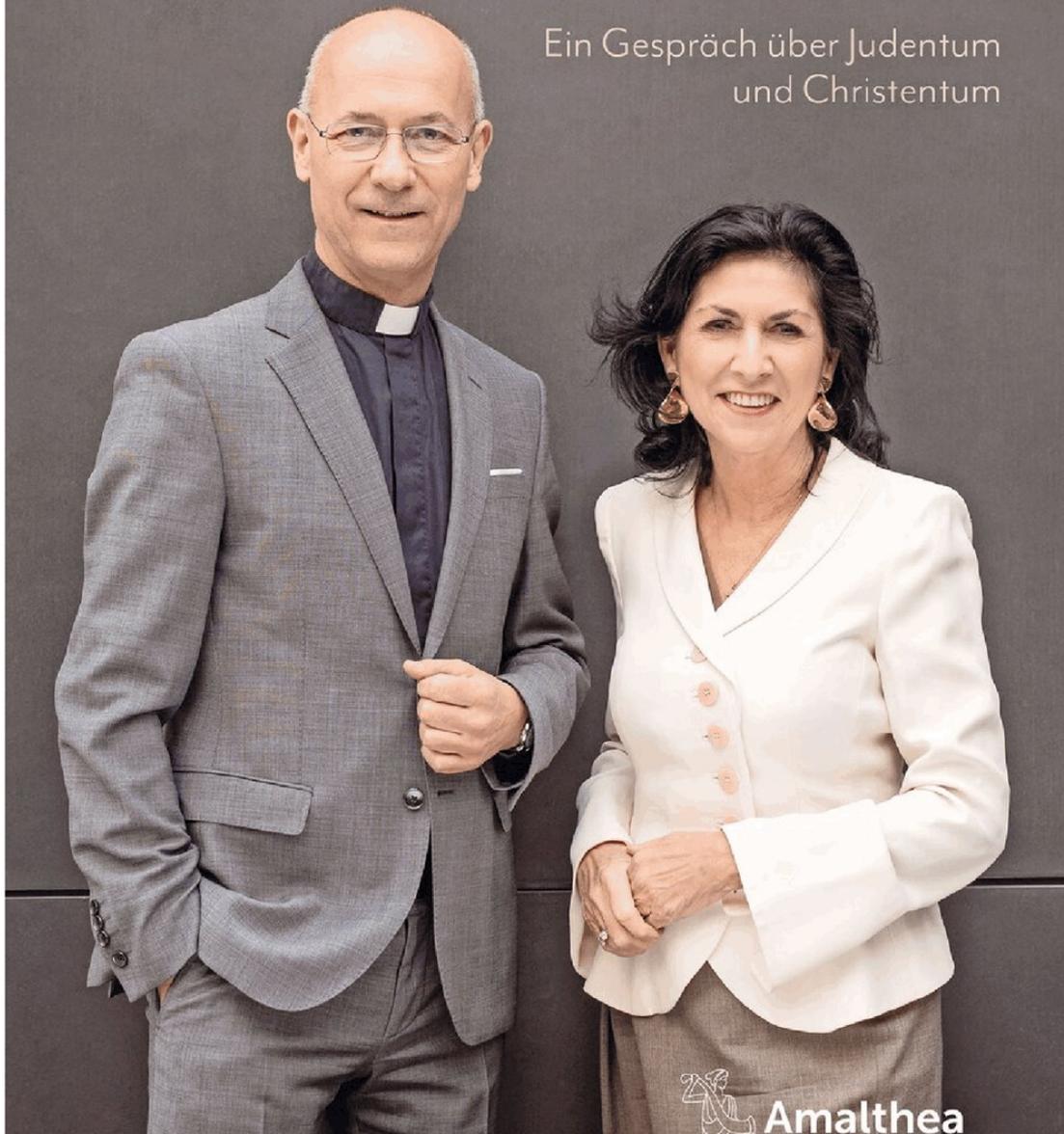
oe24.at
05-11-2023
Seite: Online
Land: Österreich
Region:

Auflage:
Reichweite:
Artikelfläche: 84577 mm²
Skalierung: 87%

**DANIELLE SPERA
& TONI FABER**

WIE EIN JÜNGERER BRUDER

Ein Gespräch über Judentum
und Christentum





"Respekt, Dankbarkeit & Freundlichkeit weitergeben"

Danielle Spera und Toni Faber im ÖSTERREICH-Talk über ihr Buch und die Hoffnung in schweren Zeiten.

ÖSTERREICH: *Sie schreiben, dass wir nicht auf einen Messias warten sollen, um in Frieden, Gerechtigkeit, Freude und Harmonie zu leben. Wie gelingt das im Alltag? Was kann Jede/r dafür tun?*

SPERA: Es müsste nur jeder Mensch die zehn Gebote einhalten, dann würden Gerechtigkeit, Freude und Harmonie obsiegen. Es geht oft im Kleinen darum, dass wir behutsam miteinander umgehen. Respekt, Dankbarkeit, Freundlichkeit oder auch Taktgefühl. Dies zu praktizieren und unseren Kindern diese Werte auch weiterzugeben, das kann jede und jeder.

FABER: Wir als Christen erzählen Hoffnungsgeschichten. Durch die tätige Nächstenliebe, Bitte um Versöhnung und Gewährung von Vergebung versuchen wir unsere Hoffnung schon jetzt Wirklichkeit werden zu lassen.

ÖSTERREICH: *In Hinblick auf den Terror in Israel und Gaza – wie wichtig ist Glaube in Zeiten großer Hoffnungslosigkeit und wie können wir ihn bewahren?*

SPERA: Das Wichtigste im Leben ist, sich den positiven Blick zu bewahren. Das Glas sollte immer halbvoll und nicht halbleer sein. Alles hat seine Zeit, eine Zeit zum Weinen, eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden, heißt es in Kohelet. Dieses Buch der Tora, des „Alten Testaments“ beschäftigt sich genau damit. Gott hat das alles zu seiner Zeit auf vollkommene Weise getan. Überdies hat er die Ewigkeit in alles hineingelegt. Es gibt immer einen neuen Anfang.

FABER: Unser gemeinsamer Glaube bewegt uns, immer wieder neu anzufangen – gerade angesichts des großen Leids in der Welt. Wir glauben gemeinsam an einen Gott der Liebe und der Vergebung und nicht an einen Gott der Rache und des Hasses.

"Buch Wien" räumt mit antijudaistischen Mythen auf



Buchmesse

Bild Copyright: © <https://www.buchwien.at>

Toni Faber und Danielle Spera auf Wiener Buchmesse im interreligiösen Dialog -
Auftritte von Erfolgsautorin Wolfers, Theologin Paganini und ORF-Religionsjournalistin
Grillmayer

Wien, 09.11.2023 (KAP) Angesichts dessen, was Jüdinnen und Juden im Nahen Osten und Wien erleben müssen, sei es Zeit, mit antijudaistischen Vorurteilen und Mythen aufzuräumen: Das haben der Wiener Dompfarrer Toni Faber und die frühere Leiterin des Jüdischen Museums Wien, Danielle Spera, im Rahmen der diesjährigen "Buch Wien" betont. Die beiden "prominenten Botschafter ihrer Religionen" stellten auf der ORF-Bühne der internationalen Buchmesse am Donnerstag ihr gemeinsames neues Buch mit dem Titel "Wie ein jüngerer Bruder" vor. In dem im Amalthea Verlag erschienenen Buch setzen sich Faber und Spera "offen und schonungslos mit der wechselvollen Geschichte ihrer Glaubensrichtungen auseinander", hieß es. Die viertägige Buchmesse findet noch bis Sonntag auf dem Wiener Messegelände statt.

Die Aktualität ihres Buches, das für interreligiösen Dialog wirbt, sei zwar erschreckend, aber gleichzeitig eine Chance für die Überwindung eines jahrhundertlang tradierten Antisemitismus, so Spera und Faber. Der Dompfarrer nahm dabei auch die katholische Kirche in die Pflicht, die den Antijudaismus teils argumentativ unterstützt hatte.

Durch die Jahrhunderte habe es immer wieder Pogrome gegen Juden gegeben,



erinnerte Faber. "Auch heute wird am Stephansplatz 'Tod den Juden' gerufen", mahnte der Dompfarrer. Der Leitspruch "Nie mehr wieder" müsse daher neu gedacht und als Auftrag für alle gedacht werden. Eine spezielle Verantwortung hätten dabei die christlichen Kirchen, da es lange auch einen christlich motivierten Antijudaismus gegeben habe, sagte Faber.

Angesichts des beschmierten jüdischen Friedhofs, der antisemitischen Sprüche im Wiener Campus und der eingeschlagenen Fenster von koscheren Geschäften brauche es eine neue Kultur des "Nie mehr wieder", forderte Spera. "Wir wünschen uns, dass viel mehr Menschen aufstehen, und sagen, dass das nicht geht", so die ehemalige ORF-Journalistin. Weiters erinnerte sie daran, dass das Vorgehen der Hamas gegen Jüdinnen und Juden bzw. gegen Israel nur der Anfang sei: "Was sie wollen, ist die westliche Welt umzudrehen." Es sei daher auch ein Auftrag an Europa, den Frieden zu verteidigen.

Gegen Missbrauch von Religionen

"Tagtäglich werden Religionen missbraucht und instrumentalisiert", warnte Faber. Er kam dabei auch auf die "unrühmliche Geschichte" der katholischen Kirche im Laufe der Jahrhunderte in Bezug auf Juden zu sprechen. Aktuell sei es der orthodoxe Patriarch in Moskau, der sich wie eine Art "Ministrant von Putin" benehme. Bis heute gebe es die ständige Gefahr der Instrumentalisierung des Christentums und ihrer Vertreter.

Was die Kirche anbelangt, habe erst die Konzilserklärung "Nostrae aetate" von 1965 für den christlich unterlegten Antijudaismus einen Schlusstrich gezogen. "Das muss verheutigt werden, das muss in die Köpfe der Christinnen und Christen hinein", forderte der Dompfarrer. Aktuell liege es aber auch an den drei abrahamitischen Weltreligionen, etwas zum Frieden in der Welt beizutragen.

Der Fokus sollte angesichts der spaltenden Debatten auf dem Gemeinsamen und nicht auf dem Trennenden liege, meinte Spera. Da sich das Christentum aus dem Judentum entwickelt habe, bestehe eine enge Verknüpfung zwischen den Religionen. Ebenso gebe es aber auch Parallelen zwischen Islam und Judentum, etwa in Bezug auf Reinheits- und Speisevorschriften. "Wir sollten mehr Wert auf das Gemeinsame und nicht auf das Trennende legen", appellierte die ehemalige Museumsdirektorin an das Publikum der "Buch Wien".

Den Titel erläuterte der Dompfarrer damit, dass sich das Christentum als "ein jüngerer Bruder" des Judentums verstehe. Es sei aber auch eine Absage an die sogenannte "Ablösetheorie", die die Christen als das neue Gottesvolk sieht, welches die Juden ablöse. Dem stellte Faber entgegen: "Jesus und seine 12 Apostel waren Juden." Folglich seien Juden und Christen bis heute Geschwister, eine Familie und mit einem ewigen Bund verbunden. "Auf diesem jüdisch-christlichen Grund können wir einen Beitrag für Frieden setzen", so der Dompfarrer.



Neben Gesprächen enthalte das Buch daher auch ein Glossar, woran Juden und Christen glauben oder wie ein christlicher sowie jüdischer Gottesdienst abläuft, erklären die beiden Autoren. Damit wolle man gängigen Wissenslücken und Vorurteilen entgegenwirken, so Spera und Faber.

350 Veranstaltungen

Unter den 350 Veranstaltungen der "Buch Wien" - es gibt Vorträge, Lesungen, Bühnengespräche, Podiumsdiskussionen - mit Autorinnen und Autoren aus 25 Ländern gibt es auch weitere für religiös Interessierte. Ebenfalls am Donnerstag machte die Salvatorianerin und Erfolgsautorin Melanie Wolfers auf der Radio-Wien-Bühne unter dem Titel ihres jüngsten Buches "Nimm der Ohnmacht ihre Macht" Mut in schwierigen Zeiten. Die in Wien lebende, aus Deutschland stammende Ordensfrau regt dazu an, die Kraft zu entdecken, die in jedem und jeder wohnt und Angstgefühle und innere Blockaden zu verstehen und zu bewältigen.

Wie weit darf man im Kampf gegen die drohende Klimakatastrophe gehen? Dieser Frage widmen sich die in München lehrende Theologin und Medienethikerin Claudia Paganini und der Politikwissenschaftler und Terrorismusexperte Nicolas Stockhammer in einer Podiumsdiskussion am Freitag (10. November) ab 15 Uhr auf der ORF-Bühne. Stockhammer warnt davor, "das legitime Anliegen mit den Methoden" zu verwechseln, Paganini dagegen erachtet zivilen Ungehorsam als "das Immunsystem einer Gesellschaft".

Ihrer Leidenschaft für kreatives Schreiben frönt die ORF-Religionsjournalistin Johanna Grillmayer in ihrem soeben erschienenen, zur aktuellen Stimmung passenden Roman-Erstling "That's life in Dystopia". Sie liest daraus am Samstag (11. November) um 11 Uhr auf der "Standard"-Bühne der "Buch Wien" und entführt dabei in das Leben einer kleinen Gruppe von Menschen nach einem "Weltuntergang", der fast alle anderen verschwinden lässt. (Info und Programm: www.buchwien.at)

"Buch Wien" räumt mit antijudaistischen Mythen auf



<https://www.buchwien.at>

Toni Faber und Danielle Spera auf Wiener Buchmesse im interreligiösen Dialog - Auftritte von Erfolgsautorin Wolfers, Theologin Paganini und ORF-Religionsjournalistin Grillmayer

Angesichts dessen, was Jüdinnen und Juden im Nahen Osten und Wien erleben müssen, sei es Zeit, mit antijudaistischen Vorurteilen und Mythen aufzuräumen: Das haben der Wiener Dompfarrer Toni Faber und die frühere Leiterin des Jüdischen Museums Wien, Danielle Spera, im Rahmen der diesjährigen "Buch Wien" betont. Die beiden "prominenten Botschafter ihrer Religionen" stellten auf der ORF-Bühne der internationalen Buchmesse am Donnerstag ihr gemeinsames neues Buch mit dem Titel "Wie ein jüngerer Bruder" vor. In dem im Amalthea Verlag erschienenen Buch setzen sich Faber und Spera "offen und schonungslos mit der wechselvollen Geschichte ihrer Glaubensrichtungen auseinander", hieß es. Die viertägige Buchmesse findet noch bis Sonntag auf dem Wiener Messegelände statt.

Die Aktualität ihres Buches, das für interreligiösen Dialog wirbt, sei zwar erschreckend, aber gleichzeitig eine Chance für die Überwindung eines jahrhundertlang tradierten Antisemitismus, so Spera und Faber. Der Dompfarrer nahm dabei auch die katholische Kirche in die Pflicht, die den Antijudaismus teils argumentativ unterstützt hatte.

Durch die Jahrhunderte habe es immer wieder Pogrome gegen Juden gegeben, erinnerte Faber. "Auch heute wird am Stephansplatz 'Tod den Juden' gerufen", mahnte der Dompfarrer. Der Leitspruch "Nie mehr wieder" müsse daher neu gedacht und als Auftrag für alle gedacht werden. Eine spezielle Verantwortung hätten dabei die christlichen Kirchen, da es lange auch einen christlich motivierten Antijudaismus gegeben habe, sagte Faber.



Angesichts des beschmierten jüdischen Friedhofs, der antisemitischen Sprüche im Wiener Campus und der eingeschlagenen Fenster von koscheren Geschäften brauche es eine neue Kultur des "Nie mehr wieder", forderte Spera. "Wir wünschen uns, dass viel mehr Menschen aufstehen, und sagen, dass das nicht geht", so die ehemalige ORF-Journalistin. Weiters erinnerte sie daran, dass das Vorgehen der Hamas gegen Jüdinnen und Juden bzw. gegen Israel nur der Anfang sei: "Was sie wollen, ist die westliche Welt umzudrehen." Es sei daher auch ein Auftrag an Europa, den Frieden zu verteidigen.

Gegen Missbrauch von Religionen

"Tagtäglich werden Religionen missbraucht und instrumentalisiert", warnte Faber. Er kam dabei auch auf die "unrühmliche Geschichte" der katholischen Kirche im Laufe der Jahrhunderte in Bezug auf Juden zu sprechen. Aktuell sei es der orthodoxe Patriarch in Moskau, der sich wie eine Art "Ministrant von Putin" benehme. Bis heute gebe es die ständige Gefahr der Instrumentalisierung des Christentums und ihrer Vertreter.

Was die Kirche anbelangt, habe erst die Konzilserklärung "Nostrae aetate" von 1965 für den christlich unterlegten Antijudaismus einen Schlussstrich gezogen. "Das muss verheutigt werden, das muss in die Köpfe der Christinnen und Christen hinein", forderte der Dompfarrer. Aktuell liege es aber auch an den drei abrahamitischen Weltreligionen, etwas zum Frieden in der Welt beizutragen.

Der Fokus sollte angesichts der spaltenden Debatten auf dem Gemeinsamen und nicht auf dem Trennenden liege, meinte Spera. Da sich das Christentum aus dem Judentum entwickelt habe, bestehe eine enge Verknüpfung zwischen den Religionen. Ebenso gebe es aber auch Parallelen zwischen Islam und Judentum, etwa in Bezug auf Reinheits- und Speisevorschriften. "Wir sollten mehr Wert auf das Gemeinsame und nicht auf das Trennende legen", appellierte die ehemalige Museumsdirektorin an das Publikum der "Buch Wien".

Den Titel erläuterte der Dompfarrer damit, dass sich das Christentum als "ein jüngerer Bruder" des Judentums verstehe. Es sei aber auch eine Absage an die sogenannte "Ablösetheorie", die die Christen als das neue Gottesvolk sieht, welches die Juden ablöse. Dem stellte Faber entgegen: "Jesus und seine 12 Apostel waren Juden." Folglich seien Juden und Christen bis heute Geschwister, eine Familie und mit einem ewigen Bund verbunden. "Auf diesem jüdisch-christlichen Grund können wir einen Beitrag für Frieden setzen", so der Dompfarrer.

Neben Gesprächen enthalte das Buch daher auch ein Glossar, woran Juden und Christen glauben oder wie ein christlicher sowie jüdischer Gottesdienst abläuft, erklärten die beiden Autoren. Damit wolle man gängigen Wissenslücken und Vorurteilen entgegenwirken, so Spera und Faber.



350 Veranstaltungen

Unter den 350 Veranstaltungen der "Buch Wien" - es gibt Vorträge, Lesungen, Bühnengespräche, Podiumsdiskussionen - mit Autorinnen und Autoren aus 25 Ländern gibt es auch weitere für religiös Interessierte. Ebenfalls am Donnerstag machte die Dominikanerin und Erfolgsautorin Melanie Wolfers auf der Radio-Wien-Bühne unter dem Titel ihres jüngsten Buches "Nimm der Ohnmacht ihre Macht" Mut in schwierigen Zeiten. Die in Wien lebende, aus Deutschland stammende Ordensfrau regt dazu an, die Kraft zu entdecken, die in jedem und jeder wohnt und Angstgefühle und innere Blockaden zu verstehen und zu bewältigen.

Wie weit darf man im Kampf gegen die drohende Klimakatastrophe gehen? Dieser Frage widmen sich die in München lehrende Theologin und Medienethikerin Claudia Paganini und der Politikwissenschaftler und Terrorismusexperte Nicolas Stockhammer in einer Podiumsdiskussion am Freitag (10. November) ab 15 Uhr auf der ORF-Bühne. Stockhammer warnt davor, "das legitime Anliegen mit den Methoden" zu verwechseln, Paganini dagegen erachtet zivilen Ungehorsam als "das Immunsystem einer Gesellschaft".

Ihrer Leidenschaft für kreatives Schreiben frönt die ORF-Religionsjournalistin Johanna Grillmayer in ihrem soeben erschienenen, zur aktuellen Stimmung passenden Roman-Erstling "That's life in Dystopia". Sie liest daraus am Samstag (11. November) um 11 Uhr auf der "Standard"-Bühne der "Buch Wien" und entführt dabei in das Leben einer kleinen Gruppe von Menschen nach einem "Weltuntergang", der fast alle anderen verschwinden lässt. (Info und Programm: www.buchwien.at)



Über den Krieg und den Glauben



Radio Salzburg Cafe

Danielle Spera, ehemalige ZiB-Nachrichtensprecherin und Leiterin des jüdischen Museums in Wien und Toni Faber, Dompfarrer von St. Stephan, haben ein Buch geschrieben, das aktueller nicht sein könnte: Im Radio Cafe bei Gabi Kerschbaumer reden sie über den Nahost-Konflikt aus persönlichen Perspektiven – am 19. November von 8.00 bis 10.00 Uhr.

Sendungshinweis:

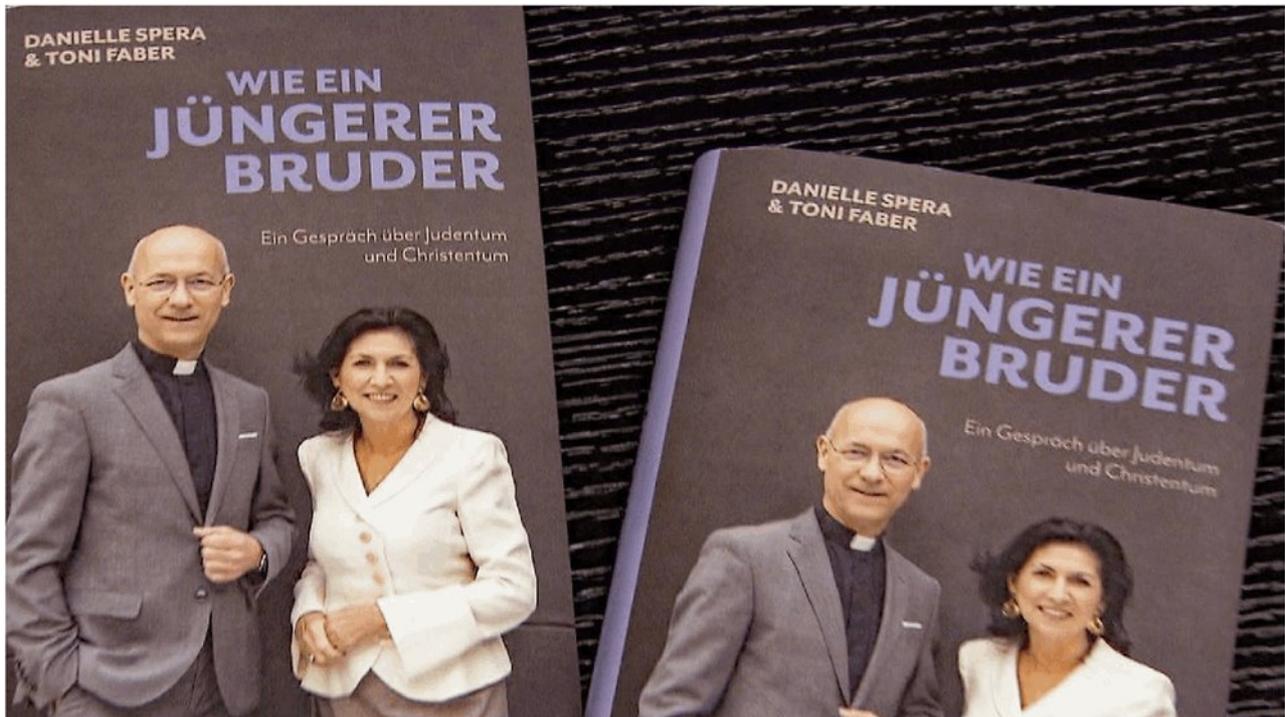
"Radio Salzburg Cafe, 19.11.2023

von 8.00 bis 10.00 Uhr

Danielle Spera hat im ORF-Fernsehen über Jahrzehnte die „Zeit im Bild“-Nachrichten präsentiert und danach das jüdische Museum in Wien geleitet. Toni Faber ist der Dompfarrer von St. Stephan und Stadtseelsorger von Wien. Gemeinsam haben sie ein Buch mit dem Titel „Wie ein jüngerer Bruder“ geschrieben, in dem sie sich intensiv mit ihren Religionen auseinandersetzen.



Danielle Spera, Toni Faber und Gabi Kerschbaumer im Radiostudio



Ein sehr persönliches Buch, das aktueller nicht sein könnte: „Wie ein jüngerer Bruder“ von Spera und Faber



Toni Faber, Dompfarrer St. Stephan



Toni Faber, ORF-Redakteurin Romy Seidl, ORF-Moderatorin Gabi Kerschbaumer, Danielle Spera und ORF-Landesdirektorin Waltraud Langer

Christen und Juden: Mehr gemeinsam als man denkt

Im Radio Salzburg Cafe bei Gabi Kerschbaumer reden sie über ihr Gottesbild und ihren



Glauben, philosophieren über Gut und Böse und erklären den aktuellen Nahost-Konflikt aus ihrer ganz persönlichen Perspektive. Danielle Spera hat in diesem Krieg Verwandte verloren und schildert die Situation in Israel hautnah.

„Salzburg heute“-Beitrag am 18. November



Rezension

Das Eine nicht ohne das Andere



Wie ein jüngerer Bruder
von Danielle Spera

Bewertet mit 4 Sternen

Dieses Buch gewinnt im Lichte der aktuellen Ereignisse im Nahen Osten an Bedeutung. Statt sich umzubringen, wäre es vielleicht an der Zeit, sich zu dritt (Christen, Juden und Muslime) an einen Tisch zu setzen und das Gemeinsame und nicht das Trennende zu suchen und hervorzuheben.

Dass die drei monotheistischen Weltreligionen mehr gemeinsam haben, als manchen vielleicht lieb ist, zeigt dieses Buch, das ein Dialog zwischen der Jüdin Danielle Spera und dem Katholiken Toni Faber ist. Beide fänden eine Fortsetzung mit einem Vertreter des Islams interessant.

Die beiden Gesprächspartner haben recht viel gemeinsam: Sie leben im ersten Bezirk Wiens, in unmittelbarer Nachbarschaft, sind beider gern gesehene Gäste im Fernsehen und machen kein Hehl aus ihrer religiösen Überzeugung.

Beruflich treffen sie einander, obwohl sie unterschiedliche Wege eingeschlagen haben. Danielle Spera ist die ehemalige Direktorin des Jüdischen Museums in Wien, Autorin sowie Journalistin, Toni Faber Dompfarrer zu St. Stephan.

In diesem Buch sprechen sie über die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede des Judentums und des Christentums. Dabei stellt sich heraus, dass auch Toni Faber eine falsche Vorstellung vom Judentum hatte, bis er es in Jerusalem kennengelernt hat.

Anhand so manchen Kapitels des Alten Testaments wird klar, dass die über 160 Ge- und Verbote im Judentum, einige Gläubige nach einer Religion mit weniger Vorschriften suchen haben lassen. Scherzhaft bezeichnen Spera und Faber die Juden als ältere Schwestern bzw. Brüder des Christentums.



Die nach wie vor tradierte Mär, dass die Juden Christusmörder seien, treten sowohl Danielle Spera als auch Toni Faber entschieden entgegen. Dass Jesus selbst Jude war, ist sichtlich bei einigen Christen in Vergessenheit geraten, genauso wie die Besetzung von Jerusalem durch die Römer.

Statt ständig die Unterschiede zu betonen, wäre es endlich an der Zeit, sich auf die Gemeinsamkeiten zu besinnen. Wer einen vermeintlich christlichen Psalm liest, spricht eigentlich ein jüdisches Gebet.

Nicht entweder oder, sondern sowohl als auch, ist das Gebot der Stunde.

Danielle Spera und Toni Faber sind in ihrem Glauben tief verwurzelte Gesprächspartner, was dieses Buch sehr interessant macht. Beide blicken über den eigenen Tellerrand hinaus und begegnen dem jeweils anderen mit Respekt.

Fazit:

Gerne gebe ich diesem interessanten Dialog über Gemeinsamkeiten zweier großer Religionen 4 Sterne.



Faber und Spera: Wie sich Judentum und Christentum bereichern



Danielle Spera, langjährige Direktorin des Jüdischen Museums Wien, und Dompfarrer Toni Faber beschäftigen sich seit vielen Jahren mit dem Thema Judentum und Christentum und auch damit, wie eng beide als Geschwister miteinander verbunden sind. Daraus ist das Buch „Wie ein jüngerer Bruder. Ein Gespräch über Judentum und Christentum“ entstanden. Im SONNTAG-Gespräch erläutern Spera und Faber oft Unbedachtes in der Beziehung zwischen Judentum und Christentum



"Wie ein jüngerer Bruder - Ein Gespräch über Judentum und Christentum"



das Buch von Danielle Spera & Toni Faber - jetzt im Handel erhältlich!

Das Eine nicht ohne das Andere

Danielle Spera und Toni Faber haben vieles gemeinsam. Sie sind Nachbarn im ersten Wiener Gemeindebezirk, stehen im Licht der Öffentlichkeit und sind engagierte Botschafter ihrer Religionen. In ihrem ersten gemeinsamen Buch setzen sich die ehemalige Leiterin des Jüdischen Museum Wien und der Dompfarrer zu St. Stephan offen und schonungslos mit der wechselvollen Geschichte ihrer Glaubensrichtungen auseinander: Über Jahrhunderte war deren Verhältnis von Hass und Vorurteilen geprägt, wurde Juden von Christen Gewalt angetan. Dabei verbindet sie weit mehr, als sie trennt. Die Juden sind die älteren Brüder und Schwestern der Christen, wer einen Psalm liest, spricht ein jüdisches Gebet und das Christentum wäre ohne seine jüdischen Wurzeln eine »amputierte Religion«.

Die Autorin

Danielle Spera, Dr., studierte Publizistik und Politikwissenschaft an der Universität Wien. Die ehemalige Journalistin und ORF-Moderatorin war 2010–2022 Direktorin des

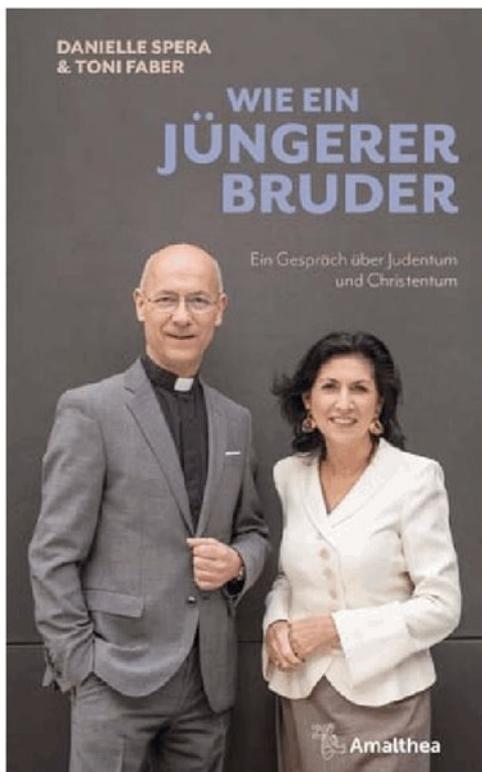


Jüdischen Museum Wien und ist seit 2018 Herausgeberin der jüdischen Zeitschrift »NU« sowie seit 2022 Executive Director von Kunst.Medien.Judentum. Autorin zahlreicher Bücher und Beiträge.

Der Autor

Toni Faber, geboren in Wien, studierte katholische Theologie und wurde 1988 zum Priester geweiht. Seit 1997 leitet er die Dompfarre St. Stephan. Neben der eigentlichen Pfarrseelsorge ist Faber als Cityseelsorger tätig und gilt als gefragter kirchlicher Ansprechpartner für die unterschiedlichsten Bereiche der Gesellschaft.

Das Buch



ISBN-13: 978-3-99050-261-7

Sonstiges: 1. Auflage, mit zahlr. Abb., 192 Seiten

Kategorien: Religion, Gesellschaft und Aktuelles

Text & Cover: Amalthea Verlag

Hintergrundfoto: © Patrick Fore/unsplash.com

Zurück

Glaubensfrage

Leidenschaft fürs Lesen – und fürs Leben



Vier Buch-Tipps für das, was in vier Wochen kommt

27.11.2023 um 09:52

von [Dietmar Neuwirth](#)



Wenn ein Weihnachtsmarkt nicht geöffnet hat, öffnet er nicht mehr. Wer keine Geschenke hat, der hat aber noch Chancen. Vier Buch-Tipps für die verbleibenden vier Wochen.

Es wird langsam Zeit. Bitte jetzt nicht an das in dieser späten Stunde des Jahres unvermeidliche Punschtrinken zu denken. Es wird Zeit, vier Wochen bleiben, über Geschenke nachzudenken für andere oder auch sich selbst. Ist es antiquiert, dabei an Bücher zu denken? Muss es nicht sein.

Sich scheinbar very old-fashioned in ein Buch zurückzuziehen, kann lohnend sein. Wenn jemand wie Johannes Huber, Ex-Sekretär Kardinal Franz Königs und danach Mediziner (Frauengesundheit, Reproduktionsmedizin), an der Hand führt und durch die Welt alter wie neuerer Schriften von Religionsstiftern, Kirchenlehrern, Philosophen, Wissenschaftlern führt („Die Datenbank der Ewigkeit“, Edition A). Zarathustra, den meisten nur über den Philosophen [Friedrich Nietzsche](#) geläufig, kommt genauso zu Wort wie Platon, [Augustinus](#), [Konrad Paul Liessmann](#) und Stephen Hawkins. Dabei wird nichts weniger als der Sinn von



Leben und Sterben verhandelt. Mit interessanten Parallelen sowie Querbezügen über die Jahrhunderte hinweg. Klingt anstrengender zu lesen, als es ist.

Kurzweiliger kommt da eine Art Lehrbuch über das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum daher. Die frühere Chefin des Jüdischen Museums [Danielle Spera](#) und Dompfarrer Toni Faber parlieren darin über Unterschiede und vor allem Gemeinsamkeiten dieser beiden Weltreligionen („Wie ein jüngerer Bruder“; Amalthea). Wissenslücken hier wie dort werden auch mit Erklärungen und ausführlichem Glossar zu füllen versucht. Ein notwendiger Versuch.

Beten mit einem Bischof

Wer schon mit dem Begriff Beten Schwierigkeiten hat, der könnte die Texte vielleicht ja auch als Impuls zur Meditation oder kurzen Reflexion nützen. „Hörgott“, in Abwandlung des Wortes Herrgott, heißt die soeben erschienene Sammlung von Gebeten „in den Klangfarben des Lebens“. Der Innsbrucker Bischof [Hermann Glettler](#) hat sie herausgegeben (Tyrolia-Verlag). Die 250 Texte werden in einer App von Musik des Tirolers Manu Stix begleitet. Sehr innovativ, soll in Kürze on air gehen.

Wem es expliziter, profaner mehr in Richtung Lebenshilfe gehen soll, der wird zu einem anderen Werk greifen: „Aussöhnung mit uns selbst und dem unvollkommenen Leben“ – der Titel des neuen Buchs des Therapeuten Uwe Böschmeyer (Kneipp-Verlag) verrät mehr über den Inhalt als manch anderer.

»„Leben ist schön, trotz allem“«

Uwe Böschmeyer

Therapeut, Buchautor

Die letzten Worte der Kolumne kommen ausnahmsweise von eben diesem: „Die dunklen Nachrichten, die Tag für Tag in atemberaubender Geschwindigkeit um unseren wunderbaren Erdball schwirren, erodieren mehr und mehr die Seelen der Menschen. Leben ist schön, trotz allem, was zurzeit den Boden unter uns wanken lässt.“

Möchten Sie 100 Jahre alt werden?

Es gibt wohl kaum jemanden, der diese Frage verneinen würde. Neueste Studien mit Hundertjährigen enthüllen jetzt, was es braucht, um ein hohes Alter positiv zu erleben.



*Ein fröhliches
Weihnachtsfest
und viel Glück und
Gesundheit
im Neuen Jahr
allen Mitgliedern und
Freunden der EURAG!
2024 möge uns allen
Zufriedenheit und
Wohlbefinden bringen!*

In den vergangenen 150 Jahren hat sich dank des Fortschritts in der Medizin die Lebenserwartung der Menschen nahezu verdoppelt. Allerdings wirken sich psychische Erkrankungen, Stress und Einsamkeit negativ auf die Gesundheit aus. Ein Forschungsteam einer Madrider Universität hat deshalb versucht herauszufinden, was es braucht, um die geschenkten Jahre auch genießen zu können. Eine gezielte Befragung von Probanden zwischen 100 und 107 Jahren ergab, dass diese Menschen im wesentlichen dieselben Persönlichkeitsmerkmale aufwiesen.

Was wir von den Hundertjährigen lernen können

Sagen Sie jetzt nicht „Das kann ich nicht“. Versuchen Sie lieber, sich die folgenden 8 Eigenschaften zu bewahren oder zumindest



konsequent anzueignen:

Vitalität und Lebensfreude.

Die Interviewten zeigten eine starke Verbundenheit mit dem Leben und Interesse an immer neuen geistigen und körperlichen Aktivitäten.

Pflege von sozialen Kontakten.

Sie scheuen sich nicht auch mit 90 noch neue Menschen kennen zu lernen. Versäumen Sie keine Einladung und laden Sie auch selbst immer wieder ein. „Never miss a party“ war das Credo meiner New Yorker Freundin. Sie wurde 103 Jahre alt.

Loyalität gegenüber Familie und Freunden.

Verlässlichkeit und hohes Verantwortungsbewusstsein traf auf die meisten TeilnehmerInnen der Studie zu.

Selbstbestimmtheit.

Allen Befragten war es wichtig, eigene Entscheidungen zu treffen. Eine ist mit 99 noch Auto gefahren, bis ihre Tochter ihr nahe legte, den Führerschein zurückzulegen.

Neugierig bleiben.

Freude haben an neuen Erfahrungen und geistiger Betätigung, aber auch Reisen, Lesen oder Kennenlernen neuer Menschen wurden von den Befragten angegeben.

Positive Grundeinstellung.

Diese hat nichts mit Optimismus zu tun sondern heißt das Leben trotz auftretender Schwierigkeiten zu meistern.

Mit Krisen umgehen können.

Alle Befragten haben im Laufe ihres Lebens schwierige und schmerzhaft Erfahrungen gemacht und hätten dennoch nicht aufgegeben. Einige hätten ihr Leben danach sogar ganz neu ausgerichtet.

Intelligenz.

Geistige Leistungsfähigkeit gilt schon lange als Faktor für Langlebigkeit. Ob diese erlernbar ist, ließ sich nicht feststellen.

Die Conclusio aus den Interviews: Es sich lohnt, sich öfter zu überwinden und etwas Neues auszuprobieren - sollte man den 100. Geburtstag feiern wollen!

Verschenken Sie doch ein Buch zu Weihnachten!

„Wie ein jüngerer Bruder“

Danielle Spera, Toni Faber

Die langjährige ORF Journalistin und ehemalige Direktorin des Wiener Jüdischen Museums und der Dompfarer von Wien haben mit ihrem Buch „Wie ein jüngerer Bruder“ eine bedeutende und hochaktuelle Perspektive auf das Verhältnis von Christentum zu Judentum geschaffen.

Danielle Spera und Toni Faber bringen nicht nur ihre persönlichen Erfahrungen, sondern auch tiefes Wissen über das Judentum und Christentum ein.

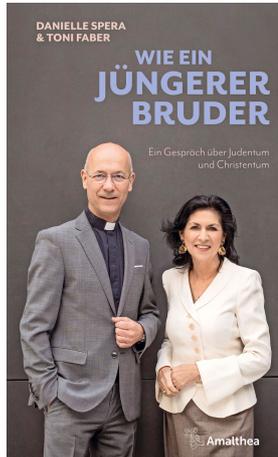
Inmitten einer Zeit, die von Spannungen im Nahen Osten und einem erstarkten Antisemitismus geprägt ist, setzt das Buch auf einen dringend benötigten Dialog und die Förderung von Wissen über beide Religionen. Die Autoren möchten nicht nur die gemeinsamen Wurzeln erkunden, sondern auch den interreligiösen Dialog fördern. In Anbetracht der aktuellen globalen Herausforderungen ist es eine Notwendigkeit, religiöse Toleranz und Frieden zu fördern, wozu das Buch auch beitragen soll.

Toni Faber betont die Verbindung zwischen den Religionen als Geschwister in derselben Familie. Er bezieht sich auf Missverständnisse in der Geschichte und plädiert dafür, die Heilsgeschichte zwischen Judentum und Christentum neu zu betrachten. Die Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst ist bereits im Alten Testament verankert.

Auch die dunklen Seiten der Geschichte, in Bezug auf Antisemitismus und die historischen Fehler, die zu Pogromen und der Shoa geführt haben, werden thematisiert. Betont wird die Verantwortung der Christen, aus diesen Fehlern zu lernen und einen konstruktiven Dialog zwischen den abrahamitischen Religionen zu fördern.

„Wie ein jüngerer Bruder“ ist nicht nur eine Reflexion über Vergangenheit und Gegenwart von Christen- und Judentum, sondern gibt auch Anregungen für den interreligiösen Dialog. Durch die klaren und einfühlsamen Antworten der Autoren auf Fragen des Juden- und Christentums vermittelt das Buch nicht nur Wissen, sondern wirft wichtige Denkanstöße auf. Dieses Buch kann all jenen ans Herz gelegt werden, die an Verständnis, Toleranz und Frieden interessiert sind.

Amalthea Verlag, € 28.-



„Kommen Sie näher“

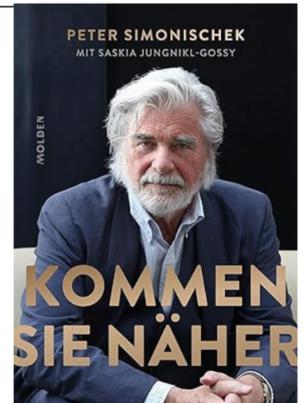
Peter Simonischek,
Saskia Jungnikl-Gossy

Er war einer der vielseitigsten und beliebtesten Darsteller im deutschen Sprachraum, einer der letzten großen Stars. Burgschauspieler, Filmstar, Lebemann, bewundert als Jedermann in Salzburg genauso wie als Hauptdarsteller im oscar nominierten Film „Toni Erdmann“. Er steht auf dem Zenit seines Schaffens, erntet, was er die Jahre zuvor gesät hat, er hat viel gesehen, noch mehr erlebt und ja, er hatte im Leben richtig viel Glück.

Und dann ist plötzlich alles anders: Eine Diagnose zwingt ihn zur Auseinandersetzung mit seinem Leben und dem Tod.

Letzte Fragen werden in dem Buch behandelt, unaufgeregt, persönlich und authentisch. Es beginnt bei Simonischek's Kindheit, die vielen unterschiedlichen Rollen, die er im Laufe seines Lebens spielen durfte und über seine große Liebe zum Theater. Gemeinsam mit der Autorin Saskia Jungnikl-Gossy entstand ein Buch, in dem Peter Simonischek seine Lebensthemen auf den Prüfstand stellt. Er kommt sich und seinem Publikum näher - und schenkt uns ein mutiges Buch über das Weitermachen.

Molden Verlag 2023, € 32.-



IMPRESSUM

Herausgeber:
EURAG Österreich
Curlandgasse 22, 1170 Wien

Für den Inhalt verantwortlich:
Dkfm. Erika Folkes
Telefon: 01/489 09 36
eurag@eurag.at
www.eurag.at



DIE HAMAS STREBT NACH EINEM ISLAMISCHEN WELTREICH. IHRE ANHÄNGER SIND IN VIELEN LÄNDERN DER WELT AKTIV.

INTERVIEW

Mitten im Interview, auf der Straße in der Handtasche, oder abends am Nachtkästchen. Mehrmals am Tag wird auf Danielle Speras Handy-Warn-App Raketenalarm ausgelöst. Dann ertönt ein greller Sirenton. Auch in Wien ist sie stets mit Israel verbunden.

Die 66-jährige frühere „ZiB“-Moderatorin und Auslandskorrespondentin stand 12 Jahre lang dem Jüdischen Museum vor. Die studierte Politologin ist Tochter einer katholischen Mutter und eines jüdischen Vaters und besuchte eine katholische Privatschule in Wien. Später konvertierte sie zum Judentum. Ihr Mann Martin Engelberg (63) ist Psychoanalytiker und ÖVP-Mandatar. Ihre drei Kinder zog es nach einem Jahr in Israel in die USA. Eine Art familiäre Diaspora.

Wie haben Sie den 7. Oktober erlebt und war Ihnen die historische

DR. DANIELLE SPERA stand 12 Jahre lang dem Jüdischen Museum vor.

Dimension sofort klar?

„Ich war in Wien. Bereits zeitig in der Früh hat mich ein früherer Kollege vom ORF informiert. Wir haben daraufhin sofort mit unserer Familie in Israel Kontakt aufgenommen, um zu schauen, wie es allen geht. Hamas-Raketen auf den Süden gehören ja leider fast schon zum traurigen Alltag, aber dass eine Horde von Terroristen die Grenze durchbricht und 1200 Zivilisten grausamst hinrichtet und Hunderte Menschen entführt, darunter sogar Greise und Babys – das war schon eine völlig andere Dimension. Auch in unserer erweiterten Familie gibt es Opfer: Der Onkel eines Neffen wurde im Kibbuz Kfar Asa ermordet. Viele Kinder von Freunden wur-

den in die Armee eingezogen. Auch junge Frauen und Mütter.“

Sie kennen Israel auch als politische Journalistin. Wie konnte der Geheimdienst einen derart großen akkordierten Angriff übersehen?

„Nach Erklärungen wird man erst suchen können, wenn sich die Situation mehr beruhigt hat. Es gibt wohl mehrere Gründe: Das Land war zuletzt tief gespalten und mit sich selbst beschäftigt. Zudem feierten wir an diesem Tag nicht nur Shabbat, sondern auch Simchat Torah, einern der höchsten Feiertage. Diese Zeit wird von vielen Israelis für Herbstferien genützt. Kasernen und Polizeistationen waren daher unterbesetzt und einfach nicht vorbereitet.“

Ihr Mann reiste kurz nach dem Angriff mit einer Delegation nach Israel. Er kritisierte die UNO für ihre jüngste Resolution, die die Gräueltaten der Hamas nicht verurteilte und sorgte mit dem Vergleich für



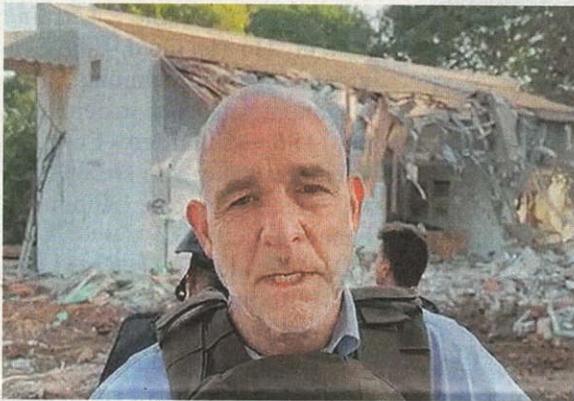
WENN DIE POLITIK NICHT SCHLEUNIGST REAGIERT, IST EUROPA DEM UNTERGANG GEWEIHT.

„ISRAEL IST ERST DER ANFANG . . .“

Auch ein Onkel in der Familie von DANIELLE SPERA (66) wurde beim Terrorangriff am 7. Oktober ermordet. Im Interview warnt sie Europas Politik vor einer völligen Fehleinschätzung der Lage und sucht dringend einen muslimischen Partner für einen konstruktiven Dialog.



MENSCHEN
EDDA GRAF



Aufsehen, die Hamas sei schlimmer als die Nationalsozialisten. Sehen Sie das auch so?

„Wenn man die Bilder sieht, kann man nicht anders. Wie man aus Berichten weiß, haben die Nazis wenigstens versucht, ihre Verbrechen zu verbergen, die Hamas ist auch noch stolz drauf. Man sollte sich erinnern, wozu die UNO nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt gegründet wurde. Da läuft jetzt einiges schief. Ich möchte noch erwähnen, wie positiv die Vorreiterrolle Österreichs ist: als erstes Land in Europa die israelische Fahne gehisst, den Anschlag klar verurteilt und gegen die UNO-Resolution gestimmt. Da kann sich Deutschland etwas abschauen! Dort hat sich die Außenministerin der Stimme enthalten und stattdessen noch die Gelder für Gaza aufgestockt.“

Aber auch EU-Kommissionschefin Ursula von der Leyen hat zuletzt eine Verdreifachung der humani-

Ehemann Martin Engelberg reiste nach dem Anschlag nach Israel und sorgte mit scharfer Kritik an der UNO für Aufsehen.

tären Hilfen für den Gazastreifen verkündet. Die aktuellen Hilfsgelder für das von der radikalislamischen Hamas geführte Gebiet werden von ihr um 50 Mio. Euro auf insgesamt 75 Mio. erhöht. Insgesamt flossen laut Kommission 8,5 Milliarden Euro allein von der EU in die Palästinensergebiete.

„Ich fürchte, da ist noch nicht ins Bewusstsein vorgedrungen, was man damit finanziert. Statt daraus ein Singapur des Nahen Ostens aufzubauen, hat man ein Tunnelssystem errichtet und sogar die von Israel hinterlassenen Wasserleitungen abgebaut, um aus den Rohren Sprengsätze zu fertigen.

Wenn die Politik nicht schleunigst reagiert, ist Europa dem Untergang geweiht. Israel ist erst der Anfang. Die Hamas strebt nach einem islamischen Weltreich, Anhänger ihrer Ideologie sind in vielen Ländern der Welt aktiv.“

Vertreter der anderen Seite klagen, Gaza sei ein Freiluftgefängnis und der Gewaltausbruch nur eine logische Reaktion.

„Bis zuletzt pendelten täglich bis zu 20.000 Palästinenser nach Israel, um dort zu arbeiten. In Israel selbst sind übrigens 21 Prozent der Bevölkerung arabisch. Israelische Araber sind in allen Bereichen der Gesellschaft vertreten und aktiv, selbst als Höchststrichter oder Diplomaten.“

Fürchten Sie die Macht der Bilder, wenn man täglich die Zerstörung und zivilen Opfer in Gaza sieht?

Fördert dies nicht noch den Hass? (sehr deutlich und emotional)
„Kein Land der Welt würde hinnehmen, wenn 1200 Zivilisten brutalst ermordet und Hunderte verschleppt werden. Das möchte ich sehen. Perfider ist die Hamas, die ihre eigene Bevölkerung als Schutzschild missbraucht.“

Macht Ihnen der weltweit wachsende Antisemitismus Sorge?

„Natürlich. Da ist viel aufgebrochen. Sogar an den US-Elite-Unis gibt es Demonstrationen. Unsere Jüngste studiert in Boston und berichtet darüber.“

Fühlen Sie sich in Wien noch sicher? Die Polizei riet kürzlich, jüdische Symbole zu verbergen.

„Wenn ich eine israelische Fahne hätte, hätte ich sie auch zum Lichtermeer mitgenommen. Ich trage selbstverständlich weiterhin meine Kette mit dem Davidstern um den Hals. Angst ist ein schlechter Ratgeber.“

Wie kann es Frieden geben?

„Frieden kann es nur geben, wenn es einen Partner gibt.“

Sie haben gerade gemeinsam mit Toni Faber ein Buch über das Gemeinsame von Christentum und Judentum geschrieben. Wäre es nicht noch interessanter, eines mit einem muslimischen Geistlichen zu schreiben?

„Unbedingt! Vielleicht findet sich ja auf diesem Weg ein Partner für diesen Dialog? Wir suchen dringend jemanden.“ ■